

Sächsische

38	8 ^o
----	----------------

1855

Landesbibl.

UNSER KLEINES WANDERHEFT



Bad Elster

Sohl · Radiumbad Brambach



UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 8

BAD ELSTER

SOHL · RADIUMBAD BRAMBACH

VON DR. BRUNO RUDAU

Mit einem Beitrag von Max Meinel



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT
LEIPZIG

Sächsische
Landesbibliothek
- 1 JUNI 1964
Dresden

P

1962

4., verbesserte Auflage

31.-45. Tausend

Umschlagzeichnung: Rudolf Uhlisch, Leipzig

Fotos: Zentralbild (2), Deutsche Fotothek, Dresden (1), Dick-Foto-Verlag,
Erlbach (1)

Verlagslizenz: 433 130/98/62 K 2/57 MdI der DDR 968/5

Gesamtherstellung: VEB Vereinigte Druckereien Magdeburg

IV-14-50 11.61 15 000 3235

ES 15 C 2

INHALT

Einführung	4
Wie das Gebirge besiedelt wurde	5
Heilquellen – weshalb gerade hier?	6
Bad Elster	10
Vom Weberdorf zum Bad der Werktätigen	10
Die Bade- und Kureinrichtungen in Bad Elster	14
Umschau in Bad Elster	18
Rund um Bad Elster	22
Mühlhausen	31
Raun	34
Landwüst	37
Erholungsort Sohl	39
Wanderungen um Sohl	40
Radiumbad Brambach	42
Das Dorf Brambach	42
Radiumbad Brambach – Bad der Werktätigen	44
Die natürlichen Heilschätze des Radiumbades	49
Rund um Radiumbad Brambach	52
Der Kapellenberg	58
Wege zum Kapellenberg	58
Der Rundblick	59
Ausgrabungen auf dem Kapellenberg	61
Schönberg	62

Abbildungen

Der Elsterbrunnen im Kurpark	Umschlagbild
Bad Elster, Marienquelle mit der Brunnennymphe	16
FDGB-Sanatorium „Karl-Marx-Hof“ in Bad Elster	17
Birkenallee im Rauner-Bach-Tal bei Sohl	48
Radiumbad Brambach, Radiumquelle	49

Kartenskizzen

Geologische Übersichtsskizze	8
Kartenskizze vom Wandergebiet	32/33

EINFÜHRUNG

Im südlichsten Zipfel Sachsens, an der Grenze zur befreundeten Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, liegt ein von Kurpatienten wie Wanderern gern besuchtes Gebiet, das Elstergebirge mit zwei der größten Kurorte unserer Republik: Staatsbad Bad Elster und Radiumbad Brambach. Im Wechsel von immergrünen Bergzügen und malerischen Talmulden, in denen einzelne Gehöfte und Dörfer eingebettet liegen, birgt diese Landschaft eine Fülle von Schönheiten.

In nächster Nähe von Bad Elster – der Badeplatz liegt 473 Meter ü. d. M. – erheben sich die Berge nur wenig über 650 Meter; in weiterer Entfernung gegen Osten, Süden und Westen steigen sie jedoch mächtiger empor. Der Kapellenberg im Süden ist mit seinen 759 Metern zwar nicht die höchste Erhebung, wohl aber wegen seiner Lage am Südfuß des Gebirges der günstigste Aussichtspunkt des oberen Vogtlandes.

Wandern wir mit offenen Augen durch diesen schönen Winkel unserer Republik! Er ist Grenzgebiet, aber er liegt nicht am Rande des Geschehens. Gerade hier ist ein Brennpunkt der sozialistischen Neugestaltung unseres Lebens. „Bad der Werktätigen“, „Kurort der Werktätigen“ sind keine blassen Begriffe. Jedem Besucher der Erholungsorte im Wandergebiet, jedem Spaziergänger auf den Promenaden, jedem Touristen an den Aussichtspunkten drängt sich die neue, sozialistische Ordnung, die sich die Bevölkerung in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat nach 1945 gegeben hat, geradezu auf. Werktätige Menschen sind es, die sich hier erholen und an den Naturschönheiten erfreuen, denen die Fürsorge der Ärzte und des Kurpersonals gilt und für die die Kuranlagen und -einrichtungen ständig erweitert, verbessert und bereichert werden. So kommt hier aufs schönste die Einheit unserer Gesellschaft in ihrem Streben und Schaffen zum Ausdruck: Patienten, Kurpersonal und Einheimische sind gleicherweise Mitwirkende an der Verwirklichung des gemeinsamen Zieles eines immer höheren Lebensstandards für alle.

WIE DAS GEBIRGE BESIEDELT WURDE

Noch bis ins 12. und 13. Jahrhundert war das Elstergebirge ein dichtes, unbesiedeltes Gebiet. Dann zogen in den Tälern die ersten Bauern herauf und begannen es mit Feuer und Axt zu lichten. Woher sie kamen? Die Mundart der Obervogtländer verrät es heute noch. Da fallen das dumpf rollende Zungen-R (drrum brruns = droben bei uns), das etwas guttural klingende „ch“ auf, ferner das „net“ für „nicht“, die Verkleinerungssilbe „le“ für „lein“ (Heisl = Haus, Pfendl = Pfund), das „a“ für sonst tonloses „e“ wie in „gnomma“ statt „genommen“. So etwa spricht man in Oberfranken! Auf diese Herkunft der Siedler weist noch mehr hin. Es gibt mancherlei Besonderheiten im Satzbau, z. B. „Geld wenn ich hätt“, „Fischl wenn's geben täit“. Es gibt aber auch deutliche Übereinstimmungen der obervogtländischen Orts- und Flurnamen mit denen Ostbayerns: -reuth, -grün treten sonst nur im bayrischen Siedlungsgebiet auf. Kann uns das alles verwundern? Nicht nur, daß Oberfranken benachbart liegt: Im Mittelalter reichte der Amtsbereich des Regensburger Bistums bis Adorf und Markneukirchen im Norden, also genau so weit, wie heute die oberpfälzische Mundart.

Bei ihrem Vordringen überschritten die von Süden kommenden Siedler den noch ungelichteten Mischwald des Elstergebirges auf althergebrachten natürlichen Straßen und Pässen. Nach kühnem, mühereichem Rodewerk machte der Pflug den steinigen Boden urbar. An Talhängen und in Quellgründen entstanden zahlreiche Dörfer, deren Feldfluren in Waldhufen aufgeteilt waren. Als einer der ersten urkundlich nachweisbaren Orte ist Brambach (1154) zu verzeichnen; es folgen Rohrbach (1185), Schönberg (1261), Markneukirchen (1274), Mühlhausen (1290), Landwüst (1319), Elster (1324), Raun und Arnsgrün (1378).

Zwischen Thüringer Wald und Erzgebirge gelegen, stellt das Elstergebirge mit seinen niedrigen Einsattelungen im Grenzhöhenrücken (Rohrbach 570 m) seit jeher ein bequemes Durch-

gangsgebiet für den Verkehr vom Norden nach dem Süden dar. Die alten Handelsstraßen mieden die sumpfigen Flußtäler. So lief die wichtigste Verkehrsader, die Nordwestböhmen mit dem ferneren Norden verband, ziemlich geradlinig nordsüdlich als echte Bergstraße von Cheb (Eger) kommend über Plesná (Fleiß), Rohrbach, Landwüst, Schönwind, Strässel nach Adorf und Plauen. Diesen Weg schlug 1547 Kaiser Karl V. bei seinem Zug von Böhmen nach Kursachsen ein; ihn wählten im Dreißigjährigen Krieg (1632) auch die Holkschen Truppen für ihren Einfall ins Vogtland. Zur Zeit Augusts des Starken (1694–1733) verbanden zwei gleichwertig bezeichnete Poststraßen Eger mit Adorf, eine östliche über Plesná und Landwüst, eine westliche über Aš, Podhrady (Neuberg) und Elster. Zur Festlegung bestimmter Wege, die den Kaufleuten vorgeschrieben waren, damit möglichst hohe Geleitzölle erzielt wurden, hatte August der Starke durch seinen Hofgeographen Adam Friedrich Zürner (geb. 1679 in Marieney bei Oelsnitz, gest. 1742 in Dresden) Postmeilensäulen errichten lassen. Von diesen kulturgeschichtlichen Denkmälern sind im oberen Vogtland noch vier vorhanden: in Rohrbach, Landwüst, Bad Elster und Markneukirchen.

Aus den mittelalterlichen Wegen ist im Laufe der Jahrhunderte unser heutiges Straßennetz hervorgegangen; neue Straßen sind in den Tälern hinzugekommen. Seit 1865 dampft auch die Eisenbahn durchs Gebirge (Plauen – Cheb). Eine Fahrt mit ihr lohnt sich. Besonders reizvoll wegen der vielen Windungen ist die Strecke zwischen Bad Elster und Radiumbad Brambach; der Zug überwindet hier einen Höhenunterschied von 167 Metern (471–638).

HEILQUELLEN – WESHALB GERADE HIER?

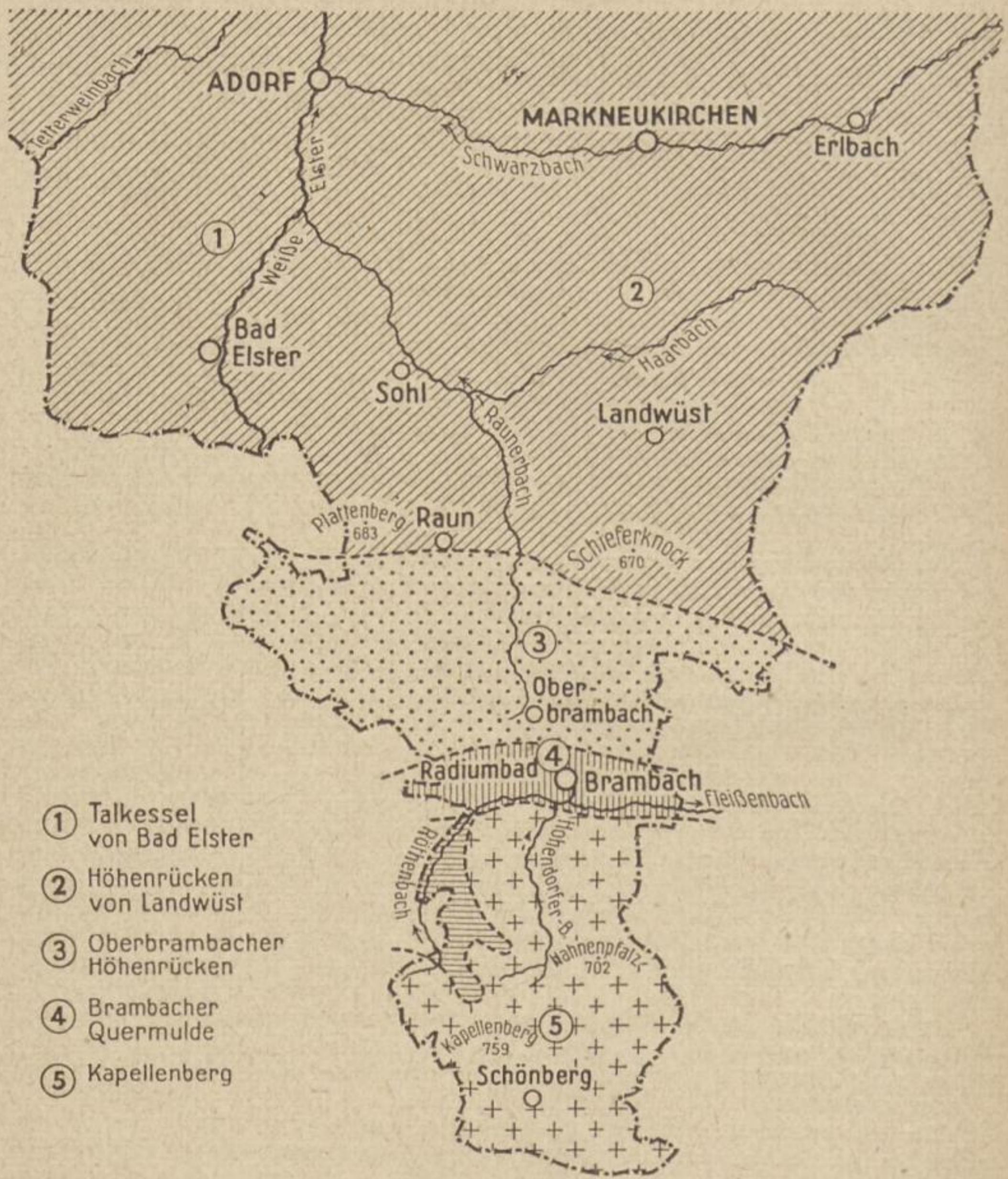
Es fällt auf, daß sich die Heilquellen, die unser Wandergebiet vor allem berühmt gemacht haben, stellenweise in einem be-

stimmten System häufen. Die Frage, wie sich das erklärt, und dazu die Frage, inwiefern überhaupt gerade hier Heilquellen zutage treten, wird gewiß auch den fachlich weniger interessierten Besucher beschäftigen. Zu ihrer Beantwortung ist freilich ein kleiner Ausflug in die Geologie, in die Entstehungsgeschichte der Landschaft, nötig.

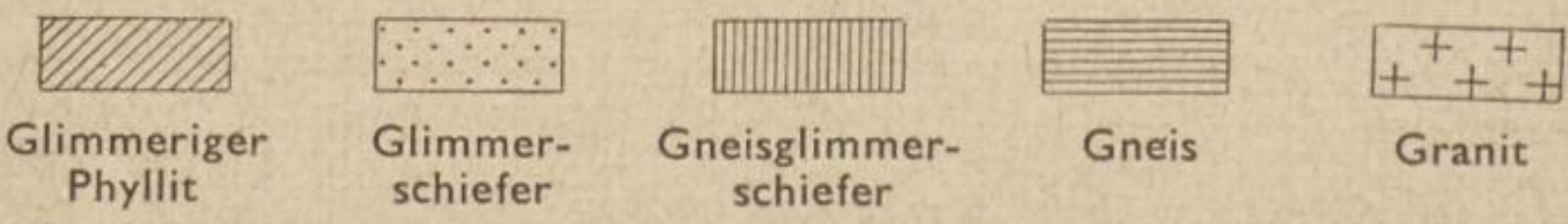
Der geologische Aufbau des Elstergebirges ist verhältnismäßig einfach. Vom Fichtelgebirge bis hinüber nach Radiumbad Brambach zieht sich Granit, aus dem auch der Kapellenberg aufgebaut ist. Dem Granitzug schließt sich nach Norden Gneis an (körnig-schuppiger Gneis im Röthenbachtal, schiefriger Gneis bei Bad Brambach). Weiterhin geht der Gneis in Glimmerschiefer über, der in seiner typischen Beschaffenheit ein hauptsächlich aus Quarz und hellem Glimmer (Muskovit) bestehendes, bald grob, bald feinschiefriges Gestein darstellt. Beachtenswert ist ein bei Raun und in der Nähe des „Schimmels“ anzutreffender granatführender Glimmerschiefer, dessen Granatkristalle mitunter die Größe von Erbsen erreichen, im übrigen aber stark verwittert sind.

Für den Aufbau des oberen Vogtlandes ist der Glimmerschiefer viel wichtiger als der Gneis. Während dieser ein nur einen Kilometer breites Band bildet, beträgt die Süd-Nord-Ausdehnung der vom Fichtelberg her in östlicher Richtung sich erstreckenden Glimmerschieferzone reichlich drei Kilometer: einige Höhen, wie der Geiersberg bei Radiumbad Brambach, der Hengstberg bei Oberbrambach (beide 638 m) und der Kuhberg (606 m) westlich von Rohrbach, bestehen aus diesem Gestein. Da es leicht verwittert, eignet es sich nicht zum Bau- und Straßenstein; Steinbrüche fehlen daher in seinem Gebiet. Nördlich der Linie Raun, Raunergrund und Gasthaus Hennebach geht der Glimmerschiefer allmählich in Phyllit (Glanzschiefer) über, aus dem sich die Landschaften um Bad Elster, Sohl und Landwüst aufbauen: Plattenberg bei Raun (683 m), Schieferknock bei Rohrbach (670 m), Wirtsberg bei Landwüst (664 m), Brunnenberg bei Bad Elster (611 m), Höhen bei Arngrün (586 m). Diese Formation zeichnet sich durch eine ausgesprochen kristalline Struktur aus, die sich in dem lebhaften Metallglanz der meist silbergrauen und licht grünlich-grauen Gesteine zu erkennen gibt. Der Phyllit bricht und zerfällt durch Verwitterung in ziemlich große Platten, dünne Schiefer und endlich in Plättchen. Es entstehen so jene kleinen, zarten, im Sonnenlicht hell glänzenden Schüppchen aus Glimmer, die uns in Bad Elster überall auf den Promenadenwegen entgegenblinken.

Das Elstergebirge und das nördlich ihm vorgelagerte Vogtland sind in der Steinkohlenzeit von mehreren großen Faltungsperioden in Mitleidenschaft gezogen und von Bruchbildungen betroffen worden. Später schuf eine kontinental wirkende Verwitterung und Abtragung eine Fastebene, die eine Lage einnahm, die der natürlichen flachen Abdachung des Elstergebirges nach Norden zu entspricht. Aber auch nach Süden dachte sich das Elstergebirge über den Nordwesten des Böhmisches Beckens hin allmählich ab. Diese Verebnung dauerte bis zum Alttertiär, bis zu jener Periode der Erdgeschichte, die mit der letzten großen Heraushebung der Alpen



- ① Talkessel von Bad Elster
- ② Höhenrücken von Landwüst
- ③ Oberbrambacher Höhenrücken
- ④ Brambacher Quermulde
- ⑤ Kapellenberg



zusammenhängt. Durch das Emporsteigen der Alpenkette wurde infolge des ungeheuren Druckes das Erzgebirge zunächst zu einem steilen Gebirgs-sattel erhoben, und seine Wände wurden so sehr aneinander gepreßt, daß schließlich das Gewölbe in seiner Firstlinie barst. Als dadurch der Südflügel des Erzgebirges in die Tiefe des Böhmisches Beckens absank und der heutige Steilabfall des Erzgebirges nach Süden entstand, machte sich im stehengebliebenen Sattelflügel, im heutigen Elstergebirge, neben Basalt-ausbrüchen bei Frauengrün, Raun, Hohendorf und anderen Orten eine sehr intensive neue Bruchbildung bemerkbar. Nicht nur alte, schon vernarbte Brüche wurden wieder aufgerissen, sondern es bildeten sich eine ganze Reihe neuer Klüfte. Sie waren es, die für die Entwicklung unseres Wandergebietes so bedeutsam wurden; durch sie wurde ein Zugang zu dem hier in der Tiefe vorhandenen Granit und seinen Kontaktzonen erreicht, und diesen verdanken wir die Entstehung der Heilquellen.

Die erwähnten Klüfte streichen in nordsüdlicher und in west-östlicher Richtung, sie kreuzen sich also. Darin gibt sich das oben angedeutete System in der Lage der Heilquellen zu erkennen. Teils sind die Klüfte als Quellspalten, teils als Quarzspalten ausgebildet. In dieser Mineralquellenprovinz des Elstergebirges sind bei Bad Elster 12 Quellen bekannt, drei Sauerlinge bei Sohl, zwei bei Oberbrambach, sechs im Radiumbad Brambach und eine Quelle bei Schönberg. Einige Quellenspalten sind durch den Kohlensäure- und Mineralsalzgehalt der darin empordringenden Wasser charakterisiert. Das wesentlichste Interesse beanspruchen indessen diejenigen Spalten, deren Wasser durch einen hohen Grad von Radioaktivität ausgezeichnet sind. Sie stehen mit dem Granit in offenbarem Zusammenhang und weisen vor allem an dessen Kontaktlinie (Berührungslinie) eine ganz ausgesprochene Anreicherung im Emanationsgehalt auf (Emanation = Ausstrahlung; Radiumquelle in Radiumbad Brambach mit über 2200 Macheeinheiten; Macheeinheiten nach Prof. Dr. Mache, Wien). Es handelt sich hierbei um ein System von Spalten, das sich in der Gegend von Radiumbad Brambach ungefähr in ostwestlicher Richtung, nahezu der Talrinne des Röthenbaches folgend, hinzieht. Dieser Bach kreuzt in seinen vielfachen Windungen hier und da die Ausläufer derartiger Quellenspalten. Die Hauptspalten werden von einigen untereinander fast parallel und im wesentlichen südnördlich verlaufenden Quellenspalten

geschnitten. Zwei derartige Spaltensysteme werden im groben angedeutet durch die Tallinien des sogenannten Zankbächels und des Hohendorfer Baches, zweier rechter Zuflüsse des Röthenbaches. An den Kreuzungspunkten beider Spaltenliniensysteme erreichen der mineralische und der Emanationsgehalt der aufsteigenden Quellen ihre Höchstwerte. Daß Beimengungen des Granits Zubringer der Emanation bzw. Träger der radioaktiven Substanzen sind, läßt der Umstand erkennen, daß auch die Quellen in dem südlich an die Brambacher Kontaktzone sich anschließenden Granitgebirge durchgängig in beachtlicher Weise radioaktiv sind. Demgegenüber weisen die nördlich vorgelagerten Schieferzonen nur schwach aktive Wässer auf (Moritzquelle in Bad Elster gegen 10 Macheeinheiten, die Sachsenquelle in Sohl ungefähr 12 Macheeinheiten). Diese Wässer kommen aus großen Tiefen und verlieren unterwegs durch den Aufstieg selbst und durch das Auftreten von Nebenklüften an Emanation.

BAD ELSTER

Vom Weberdorf zum Bad der Werktätigen

In einer Urkunde aus dem Jahre 1324, der ältesten, die unseren Ort erwähnt, ist von einem Hofe zu Elster die Rede, auf dem Feudalherren saßen, die zwischen Elster und Aß ihre Stammburg Neipperg (Neuberg) hatten. Dieses Rittergut, von dessen Gebäuden nichts mehr vorhanden ist, lag unweit der Weißen Elster neben dem heutigen Rosengarten. Abseits davon erstreckte sich das Dorf in einer Talsenke, durch die der Kesselbach in die Elster mündet. Von dem alten Dorf haben sich nur einige wenige Gehöfte aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts in wenig verändertem Zustand erhalten; der Ort muß einen ärmlichen Eindruck gemacht haben mit seinen schindel- und strohgedeckten Blockhütten, an die sich bei den größeren Bauern noch Schuppen und Scheune im Viereck anschlossen.

Ebenso wie die ältesten Nachrichten über den Ort wenig besagen, so ist auch seine weitere Geschichte in ziemliches Dunkel gehüllt. Die Bewohner waren, wie überall in der Zeit des Feudalismus, drückenden Frondiensten und Zinsverpflichtungen unterworfen; eine persönliche Freiheit gab es für sie so gut wie nicht. Von der Armut des Dorfes kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erwägt, daß die Feudalherren die meisten und besten Wiesen und Felder sowie die Hauptmasse des umliegenden Waldes an sich gerissen hatten. Die Gemeinde selbst verfügte über wenig Land und Acker. Da der Boden nur kümmerlichen Ertrag brachte, mußten die Bewohner zu ihrer Selbsterhaltung an Stelle der für den Unterhalt nicht ausreichenden Landwirtschaft eine gewerbliche Tätigkeit ausüben. Die einstige Hausindustrie war seit alter Zeit Woll- und Baumwollweberei. Die fertigen Gewebe wurden nach Aš, später nach Oelsnitz und Reichenbach geliefert. Von 1871 ab wird auch die Samtweberei erwähnt, die aber infolge der Verdrängung der Handweberei durch die zunehmende Maschinenfabrikation 1890 völlig eingestellt wurde. So herrschte bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts im Dorf Elster wie auch in den benachbarten Orten bittere Armut. Nur unter größten Entbehrungen, bei schmaler Kost und harter Arbeit, konnten sich die Bewohner erhalten, und nicht umsonst hatte das Land noch bis vor hundert Jahren den Beinamen „das hungernde Vogtland“.

Das Aussehen des Ortes sowie die Lebens- und Erwerbsverhältnisse der Bewohner änderten sich erst, als die Heilquellen ihrem Wert und ihrer Bedeutung nach erkannt und nutzbringend ausgeschöpft wurden. Der erste Aufschwung des Bades setzte im Revolutionsjahr 1848 ein, als es in den Besitz des sächsischen Staates überging. Rasch schnellten von da an die Besucherziffern empor. Bei der Eröffnung der ersten Badesaison am 24. Juni 1848 waren 129 Badegäste anwesend, im Jahre 1872 bereits 4305, und im Jahre 1890 wurde die Zahl 5000 überschritten. Nimmt man freilich Einsicht in die damaligen Kurlisten, so ist

die Einschränkung des Badepublikums auf die dünne Bevölkerungsschicht der herrschenden Klasse nicht zu übersehen. Es war auch gar nicht anders gedacht. Wer hier Heilung finden wollte, mußte schon zahlungskräftig sein; ist doch im kapitalistischen Staat auch der Gesundheitsdienst ein Geschäft.

Von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung des Bades war der Ankauf des alten Rittergutes im Jahre 1873, zu dem ausgedehnte Waldungen und Moorlager gehörten. Auf den wertvollen Moorwiesen wurden sieben neue Mineralquellen mit reichem Eisengehalt aufgefunden, und gerade durch diese Mineralmoorbäder wurden die natürlichen Heilmittel von Bad Elster erheblich erweitert. Bad Elster beschritt, da es die besten Voraussetzungen dafür hatte, den Weg zum internationalen Modebad. Hier lohnte es sich, Kapital zu investieren; der Betrieb brachte ein Vielfaches davon wieder ein. So setzte, um allen Anforderungen an Wirkung, Bequemlichkeit, Hygiene und Schönheit Genüge zu leisten, zu Beginn dieses Jahrhunderts eine umfangreiche Bautätigkeit ein. Es entstanden weitere Badehäuser und das Kurtheater; der Badeplatz mit der Wandelhalle und der die Marienquelle fassenden Trinkhalle wurde umgestaltet.

Hand in Hand mit diesen Neuschöpfungen ging die laufende Verschönerung der ausgedehnten gärtnerischen Anlagen, deren reicher Blumenschmuck alljährlich Tausende von Kurpatienten erfreut. Der zunehmenden Bedeutung des Sports wurde man durch den Bau des neuen Elster-Stadions gerecht (1928–1931). Das Gelände, ursprünglich ein Moorlager, wurde, von Birken und Kiefern malerisch begrenzt, zu einem natürlichen Rasenforum umgewandelt. Rasenbezogene Tribünen bieten reichlich Platz für Tausende von Zuschauern. Ein Meisterwerk garten- und landschaftsarchitektonischer Gliederung, mit Blick auf den breiten, bewaldeten Plattenberg, darf das Paul-Grüner-Stadion, wie es seit 1950 zu Ehren des sächsischen Arbeiterführers heißt, als eine der schönstgelegenen Kampfbahnen in der Deutschen Demokratischen Republik bezeichnet werden.

So konnte das Bad bei seiner 100-Jahr-Feier im Jahre 1948 auf eine große Entwicklung zurückblicken. In einem Jahrhundert war der Kurort durchgreifend umgestaltet worden. Aus einem weitabgelegenen Dorf, dessen ärmliche Einwohner sich nur kümmerlich durch Weberei, Holzfällen und wenig ertragreichen Ackerbau ernähren konnten, war ein Badeort von Weltbedeutung geworden.

Im entscheidenden Jahr 1945 begann die letzte und wichtigste Phase der Entwicklung des einstigen Weberdorfes. Als nach der Zerschlagung des faschistischen Regimes die Werktätigen ihr Geschick selbst in die Hand nahmen, übernahmen sie auch die Bade- und Kureinrichtungen. Am 26. Februar 1947 wurde im damaligen Sächsischen Landtag das Gesetz zur Sicherstellung von Kurbädern und Erholungsstätten für die Werk- und Berufstätigen beschlossen. Waren im Jahre 1937 in Bad Elster 6,4 Prozent Sozialversicherte anwesend, so sind es nunmehr über 90 Prozent, das ist die genaue Umkehr des früheren Verhältnisses zwischen „Selbstzahlern“ und Versicherten. Mit dem Inkrafttreten des erwähnten Gesetzes, durch das unsere Heilquellen Eigentum des Volkes wurden, ist Bad Elster Bad der Werktätigen geworden. Der Arbeiter, der dem Kurort jetzt das Gepräge gibt, mußte früher, um eine – auch nur beschränkte – Anzahl Bäder unentgeltlich zu erhalten, ein „Armutszugnis“ vorlegen. Der Preis für ein Moorbad betrug noch 1937 5,- bis 5,50 Mark, im Luxusbadezimmer sogar 9,- Mark. Heute ist es für den zur Genesung nach Bad Elster geschickten Werktätigen selbstverständlich, daß er die ihm verordneten Bäder kostenlos erhält. Die Besucherzahl beträgt zudem heute das Vielfache gegenüber der früheren. 1961 waren es mehr als 24 500 Kurpatienten; ihnen standen insgesamt 12 Quellen, teils zu Trinkkuren, teils als Mineralbäder, zur Verfügung.

Die Bade- und Kureinrichtungen in Bad Elster

Einer der ersten Wege führt den neuangekommenen Kurpatienten in die *Kurpoliklinik*. Nach sorgfältiger Untersuchung entscheiden die Ärzte, denen die modernsten medizinischen Geräte und mehrere Laboratorien zur Verfügung stehen, darüber, mit welchen Mitteln der Patient behandelt werden soll. Das nächste Ziel werden Badehaus, Trinkhallen oder Moorbad sein. Sie liegen am rechten Ufer der Weißen Elster inmitten des geschmackvollen und wohlgepflegten Kurparks, der überall hinreichend mit bequemen Ruheplätzen versehen ist.

Der Badeplatz wird im Norden vom „*alten Badehaus*“ (erbaut 1850/51) begrenzt, an das sich die Flügel für Mineral- und Moorbäder hufeisenförmig anschließen. Insbesondere stellt der Badeflügel C (erbaut 1926), der sich als rechter Flügelbau an das an der Staatsstraße gelegene, im Jahre 1906 errichtete „Badehaus“ anschließt, mit diesem zusammen eine bedeutsame architektonische Anlage dar. Die Treppenhalle des Flügels C ist an Pfeilern und Säulen mit farbigen und besonders verzierten Keramiken geschmückt, die sich von dem graublauen Stuck der Wände und Decken wirksam abheben. Die Badezellen, auf das Zweckmäßigste und Bequemste ausgestaltet, machen durch den farbigen Fliesenbelag der Wände und die Buntverglasung der Fenster, die sich auf den blinkenden Kupferwannen und den blanken Metallteilen der Wäschewärmer, Armaturen und Haltestangen widerspiegeln, einen überaus freundlichen Eindruck. Die Mineralbadezellen haben Kupferwannen mit doppeltem Boden. Durch Niederdruckdampf, der zwischen den beiden Böden einströmt, wird das Badewasser in fünf Minuten von 10 °C auf 35 °C erwärmt (System Schwarz). Die Moorbadezellen im Erdgeschoß sind etwas geräumiger als die Mineralbadezellen. Moorbadewanne und Reinigungswanne haben eine gemeinsame Umrahmung aus Theumaer Schiefer und sind so nebeneinander angeordnet, daß sie von den äußeren Längsseiten her bequem betreten werden

können. Die fahrbaren Moorwannen bestehen, wie allgemein gebräuchlich, aus Holz, Die Reinigungswannen dagegen sind aus Kupfer hergestellt. Zu Füßen der beiden Wannen ist der Wäschewärmer eingebaut.

Zwei *Trinkballen* in Gestalt moderner Bauten entsprechen allen Anforderungen eines neuzeitlichen Kurbetriebes. Die aus Postelwitzer Elbsandstein und Glas bestehende geräumige Wandelhalle, die auch gleichzeitig als Musikhalle dient, läßt Licht und Sonne an allen Seiten freien Zutritt, so daß der seine Quelle schlürfende Kurpatient gleichsam in der Landschaft wandelt. Die Halle birgt die *Moritzquelle*, die älteste Quelle Bad Elsters. Sie ist ein Eisensäuerling, von dem schon im Mittelalter erzählt wird, „daß er zur Leibesnotdurft gar wohl dienlich und absonderlich gegen die bösen Leibeswetter zu gebrauchen sei“. Bereits im Jahre 1669 fand der „Elstersäuerling“ seinen ersten Geschichtsschreiber in dem damaligen Physicus und Medicus ordinarius Georgius Leisner aus Plauen, der ein Buch verfaßte mit dem Titel „Acidularum Elistranarum Lympha. Das ist Kurtzer Bericht des Elster-Säuerlings“. In dieser historisch bedeutsamen Schrift heißt es an einer Stelle: „Der Brunn an sich selbst quillet ein schön helles und durchscheinendes Wasser mit lieblichem Zischen, gehet über, und läuffet durch eine Canal über die Wiese in die Elster. Es ist ein guter Räscher, und wegen der subtilen mineralien, so er bey sich führet, ein lieblicher Säuerling . . .“.

Leisner widmete seine Arbeit „Herrn Moritzen, Hertzogen zu Sachsen“ (1656–1691), den er außerdem gutachtlich informierte und zur Fassung der Quelle aufforderte. Er findet es bejammernswert, daß „ein solch edel heilsames Wasser so lange ungebrauchet liegen soll“. So kam 1670 wenigstens eine erst provisorische Fassung aus Eichenholz zustande.

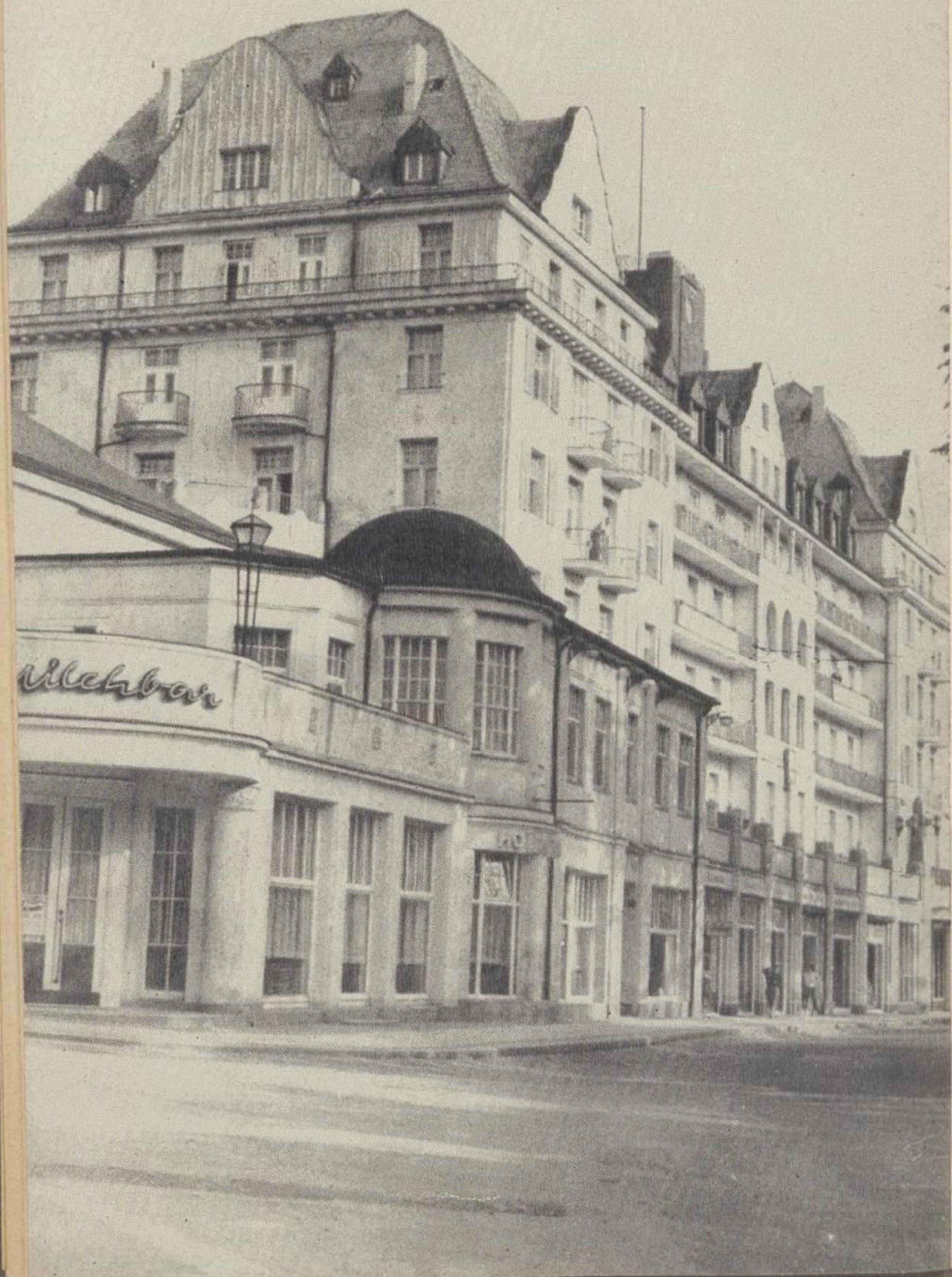
Danach geriet der Brunnen für längere Zeit wieder in Vergessenheit. Erst 1789 wurde auf Grund eines Gutachtens des Dresdner Sanitätskollegiums eine Neufassung der Quelle ange-

ordnet. Die Ansicht, daß Goethe diese Steinfassung meinte, als er in seinem Epos „Hermann und Dorothea“ die liebliche Szene am Brunnen beschrieb, ist nicht richtig. Goethe weilte zwar im Jahre 1795 auf einer Badereise von Weimar nach Karlsbad in Adorf, hat aber Bad Elster nicht besucht. Der von Trauerweiden beschattete Goethebrunnen am Badeplatz erhielt dadurch jedoch seinen Namen.

Weitere Quellen wurden 1810, dann 1839 und 1847 beim Verlegen des Elsterbettes vom Waldsaum nach der Talmitte im alten Flußbett entdeckt. Es sind dies die jetzigen Marienquellen I und II, die so dicht beieinander entspringen, daß sie in einem gemeinsamen Brunnentempel zusammengefaßt werden konnten. Entsprechend ihrer Bedeutung erhielten die Mineralquellen einen beachtenswerten Bau mit einer monumentalen Note. Schon äußerlich tritt dies in Erscheinung durch die verglaste Kuppel, die mit ihrem weißen Sprossenwerk an die Plauener Stickerei erinnert, vor allem aber durch die das Dach krönende vergoldete Figur der Badenympe. Sie scheint von der goldumringten Säule vor dem dunklen Wald herabzusteigen ins lichte Tal, um den heilbedürftigen Menschen aus ihrem Krüge Genesung zu bringen. In der 1954–1956 umgebauten und neugestalteten *Quellenhalle* führt der Weg an Säulen aus Saalburger Marmor über 24 Stufen (Terrazzo) zum 3,5 Meter tiefer liegenden Quellgeschoßraum. Noch drei Stufen tiefer sprudeln in dem inneren Rondell aus einer feingliedrigen, schmiedeeisernen Krone die Heilwässer in eine flache, kupfergetriebene Schale.

Neben den drei Trinkquellen sind im Laufe der Jahrzehnte weitere namenlos gebliebene Quellen, die ihr Wasser für die Mineral- und Sprudelbäder spenden, hinzugekommen. So gelang es 1924 und 1933, in 60 Meter Tiefe stark kohlensäurereiche Mineralquellen zu erbohren und sie für die Abgabe von sogenannten kohlensauren Sprudelbädern nutzbar zu machen. Sie haben in hervorragender Weise Bad Elsters Bedeutung als Herz- und Nervenheilbad erhöht. Auch in allerjüngster Zeit sind die





Altebar

Kurmittel durch Erbohrung weiterer Quellen vermehrt worden. Unweit der Schwimmanstalt wurde im Jahre 1953 in 100 Meter Tiefe ein überaus kohlensäurereiches Mineralwasser aufgespürt und zur Verstärkung der Kohlensäurebäder herangezogen, so daß diese für die nahe Zukunft den Patienten in ausreichender Menge zur Verfügung stehen.

Bei der Durchführung einer planmäßigen Umgestaltung des Staatsbades wurde aber auch der Badeplatz selbst aufgelockert. Bisher hatte sich neben der drückenden Enge insbesondere die schlechte Anlage des Platzes als unvorteilhaft erwiesen. Auch wirkte es unschön, daß das alte Badekaffee den Überblick versperrte. Die Eigenart des Geländes mußte bei der Neugestaltung berücksichtigt werden, will doch das Bad auch durch die Schönheit der Natur auf den Kurpatienten wirken. Es galt, aus den Bauten, dem Gelände und den Parkanlagen ein einheitliches Ganzes zu bilden. Daher wurde das neue Badekaffee an den Rand des Brunnenberges verlegt, und die neuen Verkaufsläden entstanden in Form von niedrigen Langbauten näher an der Promenade, so daß der Badeplatz nunmehr an drei Seiten architektonisch begrenzt ist; an der vierten, südlichen Seite ist er offen und läßt den Blick frei auf die grünen Wiesenflächen des sich im Bogen vorschwingenden Brunnenberges und auf den sonnigen Konzertplatz vor der Wandelhalle. Jetzt erkennt man erst die Länge und Weite des Tales. Einige Bestandteile des alten Bildes sind in das neue mit hinübergenommen worden: die schönen alten Bäume. So sind hier Natur und Baukunst zu einer Einheit verschmolzen.

Berühmt ist Bad Elster auch durch seine Mineralmoorbäder. Ihr Wert beruht auf der Güte des Ausgangsmaterials und auf der vollendeten Technik der Zubereitung. Bad Elster gehört zu den ältesten deutschen Moorbädern. Eine erste, recht primitive Moorbadeanstalt war schon im Jahre 1846 auf dem Gelände des heutigen Badeplatzes errichtet worden. Veranlassung dazu haben die zahlreichen heilkräftigen Mineralmoore gegeben, die um den

Ort herum (Sohl, Raun) in großen Mengen lagerten und systematisch zu Heilzwecken angewendet wurden. Der am Rosengarten gelegene Gondelteich diente vor seiner jetzigen Umgestaltung im Jahre 1894 als Moorstich; auch das Gelände des heutigen Paul-Gruner-Stadions war einst ein Moorlager. Heute wird der Frischtorf aus den ausgedehnten Hochmoorlagern von Muldenberg bei Schöneck bezogen und auf dem weiten Hof der Moorbadeanstalt in hohen Halden gelagert. In der „Moorbäderei“ wird die Moorerde gesiebt und gemahlen und dann, mit heißem Mineralwasser vermengt, in großen Rührbottichen zu einem homogenen (gut vermischten) Brei verwandelt. Jede abgebadete Wanne wird für den weiteren Verbrauch sorgfältig gereinigt, so daß der Badende nicht befürchten muß, ihm könnte ein bereits gebrauchtes Moorbad geboten werden. Eine volkswirtschaftliche Frage ist die Verwendung des gebrauchten Moores. Das abgebadete Moor gelangt mittels langer Rohrleitungen in die an der Straße nach Adorf gelegenen Moortaschen, wo es rund sechs bis acht Jahre, sich selbst überlassen, einen Regenerierungsprozeß durchmacht, um dann, mit Frischtorf gemischt, erneut verwendet zu werden.

Umschau in Bad Elster

Beginnen wir die Umschau im *Kurpark!* Es lohnt ein längeres Verweilen. Nicht nur, weil hier gepflegte Rasenflächen und bunte Blumenbeete im Verein mit malerischen Baumgruppen das Auge erfreuen. Man entdeckt unter den Bäumen auch manche Seltenheit. Da gibt es außer Erlen, Eichen, Blaufichten und Rotbuchen zum Beispiel den Tulpenbaum, die Schindeleiche, die Blutbuche. An anderer Stelle lenken bei allerlei Kräutern kleine Schilder unsere Aufmerksamkeit auf sich. Hier wurden zur Unterweisung der Besucher die gebräuchlichsten Heilpflanzen zusammengestellt und erklärt. Unfern, am Wetterhäuschen beim alten Badehaus, ist sogar ziemlich naturgetreu eine nordische Land-

schaft nachgebildet worden; fein abgestimmt wurden hier, im Heidegarten, niedriges Nadelgehölz und Heidekraut angepflanzt.

Jenseits der Straße beim „Haus am Kurpark“ steht zur Rechten der Elsterbrücke das Brunnenhaus der Sprudelquelle I. Ihr Wasser wird für Heilbäder verwendet. Nahe bei der Einmündung des kleinen Kesselbaches in die Elster empfängt uns der Rosengarten, eine Anlage, die durch Vielfalt, Formenreichtum und Farbenfülle recht anziehend ist. Daher gehen die Kurpatienten hier gern spazieren. Das „Haus am See“ beim Gondelteich inmitten der Anlage ist der älteste Gasthof des Ortes (1709). Er hieß einst „Zum Roten Ochsen“, im Volksmund aber „Weberherberge“, weil hier die Elsteraner Weber ihre Innungsversammlungen abhielten. Wie oft mögen sie damals ihren Unmut geäußert haben, daß wucherische Verleger, denen die fleißigen Heimarbeiter auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren, sie um den Lohn ihrer mühsamen Arbeit betrogen! Am Wege um den Gondelteich haben die Elsteraner unseres Jahrzehnts den Opfern des Faschismus ein Ehrenmal errichtet. Sie statteten damit den Vorkämpfern und Märtyrern für ein besseres, menschenwürdiges Leben ihren Dank ab. In einen schlichten, etwa ein Meter hohen quadratischen Sandsteinblock sind die Worte eingemeißelt: „Ihr Leben und Kampf ist uns Verpflichtung“.

Oben auf dem Kirchberg (501 m), auf dessen Höhe sich die Kirchstraße im Zuge der alten Heerstraße hinaufzieht, fällt weithin die 1892 im frühgotischen Stil errichtete protestantische Kirche mit ihrem 54 Meter hohen Turm auf. Wer seine Schritte dort hinauflenkt, wo am Kirchplatz auch das 1910 erbaute und 26 Jahre später erweiterte Rathaus sowie die ehemalige Schule (1876 errichtet) steht, trifft bei der Lutherlinde aus dem Jahre 1883 auf die *Postmeilensäule*. Sie wurde als kulturgeschichtliches Denkmal unter Schutz genommen. Es handelt sich um den mittleren Teil einer Viertelmeilensäule, bei der der pyramidenförmige Kopfteil fehlte. Man fand das Säulenstück 1933 bei Erdarbeiten. Der ebenfalls fehlende Sockel wurde beim Auf-

stellen durch einen Stein aus dem Torbogen der gegenüberliegenden alten Schule ersetzt. Die Säule – aus Granit vom Kapellenberg gearbeitet – trägt auf den beiden Schauseiten den Namenszug A R (Augustus rex), das Posthorn und die Jahreszahl 1724. Auch Entfernungsangaben und die Reihenummer (78) sind vermerkt.

Wieder hinab ins Tal! In der Richard-Wagner-Straße, gegenüber dem Postamt, befindet sich ein Gebäude, das von Gästen immer wieder gern besucht wird. Hier, im *Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft*, finden sie mehrere Klubräume und eine reichhaltige Bibliothek, in der Werke der Weltliteratur, zeitgenössischer Schriftsteller, des Marxismus-Leninismus sowie Bücher über die Sowjetunion zur kostenlosen Ausleihe bereitstehen. Nicht weit davon, gegenüber dem Hotel „Zur Post“ am Ausgang des Bärenlohbachtales, beginnt der *Elsa-Fenske-Park*. Repräsentative Großbauten beherrschen in seiner Nähe das Ortsbild. Hier ist das kulturelle Zentrum des Kurortes. Kurhaus, Kurtheater, FDGB-Heim „Karl-Marx-Hof“ und das Sanatorium des VEB Kombinat „Otto Grotewohl“ Böhlen reihen sich aneinander.

Das 1888/90 erbaute *Kurhaus*, ein Ziegelrohbau mit architektonischen Gliedern von Sandstein im Renaissancestil, inmitten schöner Parkanlagen gelegen, wurde unter unserer Arbeiter- und Bauern-Macht in ein wahres Haus der Kultur umgewandelt. Die Werktätigen, die heute hier ein- und ausgehen, finden darin neben einem großen Konzertsaal Spiel- und Klubräume, ein Schreibzimmer und einen Lesesaal, wo man in 160 verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften blättern kann. Auch hier, in der allgemeinen öffentlichen Bücherei, werden die gewünschten Bücher kostenlos ausgeliehen. Der Oberstock enthält eine *Heimatsstube*, die in zahlreichen Bildern einen Einblick in die Entwicklung des Staatsbades gibt. Selbstverständlich durfte darin die traditionelle Tracht der Brunnenmädchen nicht fehlen. In Vitrinen sind Erzeugnisse der einstmals weithin bekannten einheimischen Perlmutterindustrie (s. S. 34) zu sehen. Andererseits

vermitteln die verschiedenartigsten Gesteinsproben ein Bild von den Bodenschichten des oberen Vogtlandes. Die bäuerliche Kleinkunst, die in der Vergangenheit wenig Beachtung fand, wurde mit einigen guten Stücken gebührend gewürdigt. Im Kurtheater, das 499 Besuchern Platz bietet, finden täglich kulturelle Veranstaltungen, wie Konzerte, Lichtbildervorträge und Volkskunstdarbietungen statt. Regelmäßig gastieren hier auch die Theater von Plauen, Greiz und Altenburg sowie die Landesbühnen Sachsen (Sitz Radebeul bei Dresden) und sorgen für Unterhaltung und besinnliche Erlebnisse.

Woran fehlt es eigentlich noch? Gibt es auch *Sportanlagen*? Obgleich der Kurpatient selbst keinen Sport treibt, so ist er doch gern Zuschauer bei Sportveranstaltungen. Von dem landschaftlich wunderschön gelegenen, großen modernen Stadion wurde schon einmal gesprochen (s. S. 12). Auch eine Badeanstalt (Licht-, Luft- und Schwimmbad) liegt ganz in der Nähe, und sogar für sportliche Betätigung im Winter ist Sorge getragen; unfern der Theresenruh stehen zwei Sprungschanzen. Die Tennisbegeisterten wenden ihre Schritte nach Norden. Dort, im Nordpark, der gleich hinter dem Karl-Marx-Hof beginnt und dann allmählich in das Wiesental der Weißen Elster übergeht, liegen die Tennisplätze und das dazugehörige Klubhaus. Und wurde auch an die Kinder gedacht? Natürlich hat man sie nicht vergessen. Auf sie warten im Nordpark Spielplatz und Geräte.

Nahebei, an der Straße nach Adorf, steht ein wuchtiger Bau. Bei den Kurgästen findet er wenig Beachtung, und doch ist er lebenswichtiger als manches andere und wiederum ein Zeugnis für unsere sozialistische Aufbauarbeit. Es ist ein *Fernheizkraftwerk*. 1954 wurde es gebaut, 1955 in Betrieb genommen. Damit hat unser Arbeiter-und-Bauern-Staat die technische Voraussetzung für einen ganzjährigen Kurbetrieb geschaffen. Durch unterirdische Leitungen schickt das Werk den Dampf in die Bade- und Quellenhäuser, den Karl-Marx-Hof, das Kurhaus, das Theater, die Poliklinik und in kleinere Heime.

Wie hat sich dieser Ort, dieses ganze Tal in den letzten Jahrzehnten gewandelt! Folgt uns noch einmal zum Bärenlohbach am Hotel „Zur Post“! Hier querte einst die alte Straße das Bachtal. Sie setzte sich in der hinter dem neuen Fernheizwerk liegenden Forststraße fort und verlief dann nach Adorf weiter auf der Höhe, nicht im Elstertal. Die jetzige, den gesamten Verkehr erfassende Kunststraße wurde erst 1850 angelegt. Das Gelände der heutigen Staatsstraße sowohl oberhalb als auch unterhalb von Bad Elster war in früherer Zeit ein unpassierbarer Moorsumpf; nur Waldpfade liefen zu beiden Seiten der Straße entlang. Beim Bau des neuen Fernheizwerkes im Sommer 1954 wurden einige Lagerschichten der ehemaligen Straße freigelegt. Wenn noch einige Jahre vergangen sind, wird von dieser alten Heerstraße, auf der einst Hussiten, Schweden und Kaiserliche dahinzogen, infolge der beträchtlichen Terrainveränderungen kaum noch eine Spur vorhanden sein.

Rund um Bad Elster

Zur Beachtung! Einige Wanderwege führen in unmittelbare Nähe der Staatsgrenze zwischen der DDR und der ČSSR. Die Grenze ist auf unserer Seite durch weiße Grenzsteine, rote Ringe an den Bäumen und Grenzpfähle mit schwarz-rot-goldenem Kopf gekennzeichnet. An einigen Stellen befinden sich auch Warntafeln an Straßen und Wegen. Es dürfte für jeden Spaziergänger und Wanderer selbstverständlich sein, daß er die Grenze der uns befreundeten Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik nicht verletzt und sich in Grenznähe nur auf den Wegen und Straßen bewegt.

Der *Brunnenberg* (3–4 km; 1–2 Std). Unmerklich fast vollzieht sich der Übergang von den Kur- und Parkanlagen zur Landschaft bewaldeter Berghänge. Bis an den Badeplatz reichen die Waldungen des bis zu 130 Meter über die Talsohle aufsteigenden Brunnenberges (611 m ü. d. M.). Er wird in seiner ganzen Ausdehnung von zahlreichen, sich mannigfach kreuzenden, schattigen Wegen durchzogen, die auch Kurpatienten, die schlecht zu Fuß sind, keine Schwierigkeiten bereiten. Viele Ruheplätze und Bänke laden zur Rast ein. Alle Gabelungen und Kreuzungen sind übersichtlich mit Wegweisern versehen.

An bezeichneten Aussichtspunkten sind vor allem zu nennen: Bettybank, Cottaterrasse, Holländerei, Eremitage, Weidmannsruh, Kreuzkapelle.

Unterhalb der Kreuzkapelle steht ein lockerer Bestand des Wacholders (*Juniperus communis*), der an seinem säulenförmigen Wuchs und struppigem, stachligem Aussehen kenntlich ist. Er hat ein überaus langsames Wachstum und benötigt, um die Früchte zur Reife zu bringen, zwei Jahre: im ersten Jahr grünt, im zweiten Jahr blüht er sie. Der Wacholder geht trotz seiner Zähigkeit und anspruchslosigkeit überall im Vogtland zurück und ist daher geschützt.

Auch von der Höhe des Berges bieten sich zahlreiche schöne Durchblicke und Fernsichten auf das umliegende Gebirge, das mit seinem Wechsel von Wald und Wiese, Berg und Tal ein ungemein lebhaftes, farbenfrisches Bild gibt.

Der *Kubberg* (3 km; 1 Std.). Schon unterwegs gibt es schöne Ausblicke, so von der Hager Straße aus auf den Plattenberg, den Wolfsberg und ins Kesselbachtal; dann zu der Cäcilienbank, die man von der neuen Oberschule aus, vorbei an den Schrebergärten, am schmalen Waldstreifen erreicht. Hier überschaut man Bad Elster und hat gegenüber den Brunnenberg und den Hohen Brand (805 m) vor sich, eine breite, bewaldete Kuppe zwischen Markneukirchen und Klingenthal.

Umfassend ist der Blick nach Osten und Nordosten von der Höhe des Kuhberges selbst (580 m ü. d. M.). Vor dem Beschauer liegt das langgestreckte Dorf Landwüst neben dem kahlen Wirtsberg (664 m), nach Nordosten folgen die steile Wand des „Hohen Steins“ (Überrest eines harten Quarzitzuges) und der Hohe Brand; zwischen beiden blickt die Kuppe des Aschberges (935 m) bei Klingenthal durch, das ist das Grenzgebiet zwischen Vogtland und Erzgebirge. Dann schließt sich die langgestreckte gleichmäßige Phyllitlinie des ostvogtländischen Höhenrückens bei Schöneck an. Der hochgelegene Ort Schöneck im Norden mit seinem die Häuser der Stadt überragenden Rathaus hebt sich

besonders bei untergehender Sonne von dem Dunkel der umgebenden Wälder gut ab. Von dem Hohen Brand sind über mehreren Geländewellen die beiden Erlbacher Kegel und der Aussichtsturm bei Markneukirchen zu sehen. – Der Rückweg bringt uns steil ab an dem FDJ-Heim vorbei zur Ernst-Thälmann-Straße.

Friedrichstein (3 km; 1 Std.). Hinter dem Kurhaus steht eine von Prof. Hultsch, Dresden, entworfene Marmorgruppe „Heilung“. Eine sitzende Nymphe, die Personifikation der Elsterquellen, reicht einer neben ihr knieenden Leidenden die Schale mit dem heilenden Trunk dar. Der Weg durch den Elsa-Fenske-Park führt talauf am Carolateich entlang, am Schafteich vorüber zum Forellenteich, der rechts umgangen wird, und dann zur *Antonienhütte*. An diesem malerischen Plätzchen lohnt ein kurzes Verweilen. Danach geht es links ab zur Roßbacher Straße und vor dem Haus „Friedrichstein“ links den Weg hinauf zum Felsen „Friedrichstein“ (569 m). Er besteht aus einer unvermittelt zutage tretenden gewaltigen Glimmerschiefermasse, auf der eine massive Schutzhütte errichtet ist. Auf schattigen Waldwegen kann man dann wieder abwärts ins Wiesental, dort den gegenüberliegenden Hang hinauf steigen und oben den schmalen Waldstreifen am Rande des Kuhberges durchqueren. An der Cäcilienbank hat man Bad Elster wieder vor Augen.

Theresenruh (3 km; 1 Std.). (Markierung = blauer Kreis, vom Rosengarten aus.) Der im Rosengarten in die Weiße Elster einmündende Kesselbach setzt sich aus drei Quellbächen zusammen: aus dem von der Agnesruh kommenden Ködersbach, dem oberhalb der Theresenruh entspringenden Brandbach und dem zwischen beiden fließenden Klitschenbach. Dieses südwestlich von Bad Elster gelegene quellenreiche Waldgebiet sammelt in mehreren Hochbehältern das Trinkwasser des Badeortes.

Die „Theresenruh“ ist ein stilles, abgelegenes, zum Ausruhen geradezu ideales Plätzchen am Fuße eines Felsens im Brandbachtal, wenige Minuten östlich der Staatsgrenze zur ČSSR

(Markierung genau beachten!). Der Botaniker findet hier Sumpfläusekraut (*Pedicularis palustris*), Scheidiges Wollgras (*Eriophorum vaginatum*), Gefleckte Kuckucksblume (*Dactylorhiza maculata*), vor allem aber zwei insektenfressende Pflanzen: den Rundblättrigen Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) und das Echte Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*). Die hinter dem Platz liegende Felsplatte ist ersteigbar und bietet einen Ausblick auf den Ortsteil Kessel (zu Bad Elster), über den der Rückweg genommen werden kann.

Forsthausschenke - Schwedenschanze (4,5 km, 1 $\frac{1}{2}$ Std.). Ein schöner Spaziergang! Er beginnt im Kurpark und führt zunächst immer an der Elster entlang, am Gondelteich vorbei und dann durch den Südpark zur Katholischen Kirche (erbaut 1913). In einem wunderschönen Bild zeigt sich hier das Paul-Gruner-Stadion mit dem breiten, bewaldeten Plattenberg im Hintergrund. Der Promenadenweg führt um das Stadion an das rechte Elsterufer heran. Das Brunnenhaus der Sprudelquelle II (1923 erbaut) und die mit Tafeln markierten Moorstichquellen deuten an, daß dieses Wiesental für Quellbohrungen besonders ergiebig war und ist (letzte Bohrung 1954). Am Licht-, Luft- und Schwimmbad vorbei wird oberhalb des Wiesengrundes die Schenke „Zum alten Forsthaus“ erreicht. Ihr gegenüber, unweit der Staatsgrenze, liegt der Heißensteiner Hof, an dem am Hange des Wolfsberges entlang einst die alte Heerstraße von Aš über Elster nach Leipzig lief.

Der Rückweg bringt uns, am Schwimmbad rechts einbiegend, zur Richard-Schmincke-Straße. Sie wird überquert; hinter dem ehemaligen Zollhaus geht es die Eendersstraße zum Stadtkrankenhaus leicht bergauf und dann den Weg aufwärts links am Bergarbeiter-Sanatorium vorbei, das den Namen des von den Faschisten 1933 ermordeten Bergarbeiterführers Albert Funk trägt. Hier läuft ein Höhenweg mit schönen Ausblicken auf den Plattenberg, Wolfsberg und Kuhberg. Links bergab einbiegend, an der Klinik „Schillergarten“ vorbei, gelangen wir zur „Schwe-

denschanze“. Sie ist eine kulturgeschichtlich bedeutsame Wallanlage von beinahe quadratischer Grundform und mit tiefem Graben, im Dreißigjährigen Krieg von kursächsischen Truppen als Verteidigungswerk angelegt, um den Truppen Wallensteins, die aus Böhmen heranrückten, den Eintritt nach Sachsen zu sperren. Die Schanze steht unter Denkmalschutz. Von ihr läuft im Walde nördlich des Birkrankweges ein teilweise noch erkennbarer Schanzengraben bis zum Gipfel des Brunnenberges (Forstteilungen 27 und 28).

Die *Rundschau* (Hin- und Rückweg 4 km; 1 $\frac{1}{2}$ Std.). Zu ihr führt der Rundschauweg, zu dem man vom Kaffee „Waldquelle“ an der Bahnhofspromenade aus gelangt und der bei nur geringer Steigung durch Mischwald von Fichten, Föhren, Lärchen, Weymouthkiefern, mit reizvollen Ausblicken auf die Staatsstraße hinunter und hinüber auf die Arnsgrüner Waldungen, bequem und angenehm zu begehen ist. Nach rund 20 Minuten ist das Ziel beim Austritt aus dem Walde erreicht. Der Aussichtspunkt liegt 535 Meter über dem Meer. Besonders bei Abendbeleuchtung bietet sich hier ein schönes Landschaftsbild mit prächtigem Blick über das nördliche und östliche obere Vogtland: Im Vordergrund die Stadt Adorf und das Mühlhausener Tal; am fernen Waldhorizont, von links nach rechts gesehen, das hochgelegene Schöneck, der breite Waldrücken des Hohen Brands, die Zackenecke des Hohen Steins bei Erlbach, das hochliegende Landwüst mit der deutlich erkennbaren Kirchturmspitze und dem feldbestandenen Wirtsberg. Gegen Radiumbad Brambach zu erstreckt sich der bewaldete Schieferknock (670 m).

Der *Almweg* (2,5 km; $\frac{3}{4}$ Std.). Dieser Spaziergang, der zwischen Stadtkrankenhaus und Albert-Funk-Heim auf einem Fahrweg beginnt und längs des Waldrandes am Brunnenberg zum Bergkaffee (576 m; Wegmarkierung: blau-weiß) läuft, ist anfangs anstrengend, später aber angenehm und bietet schöne Ausblicke nach Süden auf den nahen Plattenberg und den aus

wichtigen Bergwäldern herausragenden Aussichtsturm auf den Haj (Hainberg) bei Aš (757 m).

Die Straße von der Alm zum gegenüberliegenden Gasthaus „Weidmannshöh“ trennt Reuth (Ortsteil von Bad Elster) vom Erholungsort Sohl. Eine besonders gute Fernsicht bietet sich in *Obersohl* beim Weitergehen auf der Fahrstraße bis zur absteigenden Kurve vor dem Sohler Friedhof. An der Waldecke ladet eine Bank zum Verweilen ein. Das im Tal des Rauner Baches liegende Untersohl erstreckt sich längs der Fernverkehrsstraße Mühlhausen – Radiumbad Brambach, vor der die geschlossene Waldwand von Schönwind steil aufsteigt. Im Osten auf der Höhe erkennt man das Dorf Landwüst mit hochgelegener Kirche, geradeaus Eubabrunn, dahinter die Felsmassen des Hohen Steins bei Erlbach, weiter links die Berghäuser von Friebuß und das Dorf Wohlhausen; im Vordergrund Strassel, nach links etwas zurück Dorf Breitenfeld, ganz links auf der Höhe Schöneck mit schlankem Kirchturm und hochgelegenem Rathaus.

Der *Birkrankweg* (3 km; 1 Std.). Er hat den Namen nach einem schmalen Wiesengrund in einer Einsattelung zwischen zwei bewaldeten Höhenzügen unweit der Häusergruppe Birkenwald. Vom Almweg biegt er an der Baumschule links in den Wald ab (Wegmarkierung: rot-weiß-rot) und kreuzt den Obersohler Weg, d. i. die Verbindung zwischen der Rundschau und der Alm. Im Volksmund heißt die Stelle „Spinne“, da sich hier sechs Wege kreuzen. Wegweiser geben über die verschiedenen Wege Auskunft. Vom Obersohler Weg zweigen über den Brunnenberg hin drei schnurgerade Schneisen ab, die besonders im Spätsommer, wenn die rote Heide blüht, reizvolle Wanderpartien darstellen. Der Weg von der Spinne nach Mühlhausen führt am Tbc-Genesungsheim vorbei, dessen Patienten in emsiger Kleinarbeit sich und anderen zur Freude das sehenswerte „Riesenspielzeug“ an diesem Weg geschaffen haben. Durch ein am Waldesrand fließendes Bächlein, in einige kleine Kanäle verteilt, werden durch Wasserkraft Räderchen angetrieben, die die eingebauten

Spielzeuge in Bewegung setzen: Wind- und Wassermühlen, ein Sägewerk und ein Hammerspiel, arbeitende Waldarbeiter und noch viele andere bewegliche Dinge. Besonders die in Bad Elster zur Kur weilenden Kumpel verfolgen mit großem Interesse eine Kohlenschachanlage mit beweglichen Förderkörben. Zwischen all diesen kleinen Kunstwerken sind Block- und Fachwerkhäuschen in originalgetreuer Nachbildung, Straßen, Steine, Figuren und Pflanzen harmonisch eingefügt, so daß die über 80 Quadratmeter große Anlage wie ein Märchenland anmutet.

Zum *Waldkaffee im Bärenlohtal* (4 km; 1 Std.). Man kann zu dieser angenehmen Ausflugsstätte in der Quellmulde des Bärenlohbaches auf dem durch zwei versetzte rote Vierecke markierten Weg oder auf der Fahrstraße gelangen (am Waldweg rechts einbiegen!). Im Wiesental des Bärenlohbaches blüht im Hochsommer der unter Naturschutz stehende orangegelbe Bergwohlverleih (*Arnica montana*), im lichten Nadelwald am markierten Weg vereinzelt ein Orchideengewächs, die Bräunliche Nestwurz (*Neottia nidus-avis*). Als Saprophyt (Fäulnisbewohner) fällt sie durch ihre braune bis grau-braune Farbe auf.

Der um Bad Elster gelegene Wald zeigt stellenweise ein krankes Aussehen hinsichtlich der Farbe und der Wuchsform. Die Ursache der Wuchsstockungen liegt nicht nur in der Kalkarmut, sondern auch in der Verhärtung und Dichtlagerung der oberen Bodenschichten infolge des von der kapitalistischen Forstwirtschaft einseitig geförderten Fichtenbestandes. Um die Holzqualität zu fördern, wird seit Jahren durch intensive Bodenbearbeitung, Kalkdüngung, Überpflanzen von Grauerlen und anderen Laubhölzern, Beimischen raschwüchsiger Holzarten (Weymouthskiefer, Lärche) zur Fichte, Einsaat von Dauerlupinen und andere forsttechnische Maßnahmen von unserem Staat alles getan, um den Wald genesen zu lassen.

Bärenloh ist der im Nordwesten gelegene Ortsteil von Bad Elster. „Loh“ ist ein weitverbreiteter vogtländischer Flurname aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Die „Loh“ (mittelhochdeutsch *löh* = lichtetes Gehölz und Buschwald) war ein kleiner, feuchter, mit Buschwerk besetzter Talgrund, beson-

ders in Waldungen. Hier hausten einst im Laubmischwald ungestört neben dem Rotwild Bären, Luchse, Wölfe und Wildschweine. Im Jahre 1734 wurde nicht fern von Bad Elster, bei Markneukirchen, die letzte Bärenjagd abgehalten.

Das „*Alte Schloß Schönfeld*“ im *Zeidelweidtal* (4 km; 1 Std. Hinweg). Man erwarte nicht, am Ziel dieses Ausflugs, das bequem auf dem Arnsgrüner Kirchsteig und von der Römerhütte an auf dem dort abzweigenden Schloßweg zu erreichen ist, die Ruinen einer stolzen Burg zu finden. Was man heute als „Altes Schloß“ bezeichnet, ist ein kleiner Teich mit einer runden Insel von ungefähr 25 Meter Durchmesser, die mit Eichen, Linden, Eschen, Ahornen und Birken bestanden ist. Der die Insel umschließende Graben bildet einen regelmäßigen Ring von acht Meter Breite, nach außen ist er durch eine Böschung abgeschlossen, die ihre ursprüngliche Höhe unter dem Einfluß von Wind und Wetter eingebüßt hat. Das „Alte Schloß“ lag einst wie die übrigen vierzig und mehr im Vogtland bekannten Ringwallinseln auf Rittergutsflur, und seine Anlage war der Bühl eines Wehrturmes aus der Zeit der deutschen Kolonisation. Es fehlt nicht an sicheren schriftlichen Urkunden, die besagen, daß das „Alte Schloß“ einst ein Rittersitz war, von dem aus der Feudalherr die in der Umgebung angesiedelten Bauern beherrschte. 1455 verkauften die damaligen Besitzer das „Vorwerk zu Schönfeld“ an die Stadt Adorf. Wieder hundert Jahre später (1542) ist das Schloß Schönfeld im Voigtsberger Amtserbbuch als „Wüstung Schönfeld“ verzeichnet, lag also schon einsam und verlassen im stillen Waldwinkel der Zeidelweidwiese. Heute steht das „Alte Schloß“ unter Denkmalschutz; das Zeidelweidtal ist zum Naturschutzgebiet erklärt worden.

Was bedeutet eigentlich das Wort „Zeidelweide“? Mittelhochdeutsch „Zidelweide“ heißt Bienenzucht. Der Bienenzüchter, der das verbriefte Recht der Bienenzucht im Walde besaß, wurde als „Zidler“ (Zeidler) bezeichnet. Im alten Flurnamen „Zeidelweide“ und im Familiennamen „Zeidler“ oder „Zeitler“, der im Vogtland nicht selten ist, lebt die Erinnerung an ein längst vergangenes Waldgewerbe unserer Väter, offenbart sich ein Stück Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Heimat.

Der *Arnsgrüner Kirchsteig* (4 km; 1½ Std.). Dieser Waldweg

ist vor allem seiner schönen Waldbilder und einiger lohnender Ausblicke wegen zu empfehlen. Er ist durch ein gelbes Dreieck gut markiert, so daß er kaum verfehlt werden kann. Hat man die Platte des 569 Meter hohen Kirchberges erklimmt, wird man sich an dem hübschen Blick auf Bad Elster und die grünen Waldmassen des Brunnenberges und des Plattenberges erfreuen. Nun geht es bequem auf ebenem Wege zur Römerhütte (benannt nach dem Erbauer, Forstmeister von Römer, der sich um die Pflege des Staatsforstes Bad Elster verdient gemacht hat). Auf halbem Wege wird das Zeidelweidtal überquert. Westlich von Arnsgrün, das heute zu Adorf gehört, zieht uns nach Austritt aus dem Wald der Rücken der Arnsgrüner Höhe an. Ihr höchster Punkt mit 586 Metern ü. d. M. bietet eine herrliche Rundschau: Zu Füßen liegen Adorf und das Elstertal, dahinter auf den niedrigen Höhen Jugelsburg und Remtengrün, im Norden die bewaldeten Diabaskuppen um Oelsnitz und im Nordosten Schöneck mit dem durch seine helle Farbe weithin sichtbaren Rathaus, rechts anschließend der Hohe Brand, die beiden Kegel bei Erlbach und die gezackte Kuppe des Hohen Steins, noch weiter rechts auf kahler Berghöhe Landwüst.

Höhenrundwege um Bad Elster. Der um Bad Elster verlaufende Weg umgeht im Süden zunächst den *Wolfsberg* (596 m). Er beginnt an *Wendlers Gasthaus*, zieht sich am Waldrand entlang und biegt dann scharf rechtwinklig in den Wald hinein. An der *Alberthöhe* (545 m) haben wir einen prächtigen Blick auf den oberen Teil von Bad Elster und weiter bis zur Alm bei Sohl. Ein breiter Fahrweg, durch Leitungstangen deutlich gekennzeichnet, führt zum Quellgebiet des *Ködersbaches* (562 m) und unmittelbar an die Grenze der ČSSR heran. Längs des stillen Wiesengrundes dieses Baches kann der erste Rundgang (2 km) abgebrochen werden, nach wenigen hundert Metern erreicht man die Max-Höra-Straße.

Die Fortsetzung des Höhenweges, der westliche Teil, verläuft nur streckenweise an den Leitungsdrähten entlang, in vielfachen

Bögen am oberen Rande der zahlreichen Talsenken, deren abschüssige Waldwege rechts alle mehr oder weniger nach Bad Elster führen. Mannigfache weite Ausblicke in das Vogtland wechseln mit großen geschlossenen Waldrücken. Der Spaziergänger wird diesen Weg als ein Plätzchen voll tiefsten Friedens und wohltuender Stille empfinden. Hier ist das Revier des scheuen Schwarzspechtes. Wir befinden uns auf der Wasserscheide zwischen Saale und Elster.

Im Quellgebiet kleiner Bäche (Köders-, Klitschen- und Brandbach u. a.) wechseln je nach der Feuchtigkeit des Untergrundes Baumbestand und niedere Pflanzenwelt. Kleinere Buchenbestände tauchen auf und bringen mit ihrem hellen Grün wohltuende Abwechslung in das sonst eintönige Dunkelgrün des Nadelwaldes. Am trockenen Wegrand wächst vereinzelt der Keulenbärlapp (*Lycopodium clavatum*); feuchte Abhänge weisen geschlossene Bestände des Waldfrauenfarns (*Athyrium filix-femina*), des Gemeinen Wurmfarne (*Dryopteris filix-mas*) und des Waldschachtelhalms (*Equisetum silvaticum*) auf. Auf den Waldblößen erfreuen wir uns an dem Farbenspiel der blühenden Weidenröschen (*Epilobium*) und an den kräftigen Blütenständen des Roten Fingerhutes (*Digitalis purpurea*). Im Herbst ist diese Gegend eine ergiebige Fundgrube für Pilzsammler.

Der westliche Höhenweg (4 km; 1 $\frac{1}{2}$ Std.) endet unweit der Bärenloher Höhe (651 m) an der *Straße Bad Elster – Bärenlob*. Sie wird gekreuzt; und über das Waldkaffee und das Zeidelweidtal kann im Norden der Rundweg abgeschlossen werden (insgesamt 3 $\frac{1}{2}$ Std.).

MÜHLHAUSEN

Mühlhausen liegt östlich des Kurortes Bad Elster. Durch die Eisenbahn und den Zubringerverkehr nach Bad Elster hat das alte, bereits 1290 erwähnte Bauerndorf auch sein heutiges Aussehen erhalten. Wie weit liegt für uns, wenn wir heute den Ort

durchschlendern, die Zeit zurück, von der noch das in Stein gearbeitete Wappen mit Adler und Hirsch über der Haustür des ehemaligen Gutsgebäudes kündigt! Den Willen der Feudalherrschaft, ihre Macht und ihre Vorrechte zu behaupten, drücken die beiden Symboltiere aus. Dieses Gebäude war einst Standort des Rittergutes; hierher kam man, wenn überhaupt, meist nur mit bangem Herzen, hierher flossen freilich auch die höchsten Erträge aus den Arbeiten der Bevölkerung. Jetzt dient das Gebäude als Wohnhaus.

Das durch den Ort fließende Gewässer, der Rauner Bach, war einst, wie die Weiße Elster und ihre Nebenbäche, durch Flußperlmuschelbänke ausgezeichnet, die der Adorfer Perlmutterindustrie kostbares Material lieferten. Heute sind die Bäche infolge der Verschmutzung durch die moderne Industrie bis auf wenige Stellen fast völlig von Muschelbänken entblößt.

Von Bad Elster aus benutzt man bei einer Wanderung nach Mühlhausen am besten den sogenannten Mühlhausener Kirchsteig (Wegmarkierung = blaues Dreieck). Er beginnt an der HO-Gaststätte „Waldquelle“ (479 m), führt unterhalb des Naturtheaters und der Liegewiese steil bergauf auf den Rücken des Brunnenberges (566 m), kreuzt den Weg von der Rundschau zur Alm und führt auf Wiesenwegen bergab zur Eisenbahnstrecke und direkt hinein in den Ort. Für den Rückweg kann die den meisten Besuchern von der Anreise her bekannte Bahnhofspromenade nach Bad Elster oder der reizvolle im Wiesental der Weißen Elster verlaufende Weg, an den Moortaschen vorbei, benutzt werden.

RAUN

Wer sich von Bad Elster aus diesem kleinen Sommerfrischenort nähert, gewinnt am Waldrand auf der Höhe schon einen guten Eindruck von der waldumkränzten Siedlung. Von den hochgelegenen Lohhäusern am jenseitigen Waldrand zieht sie sich, teilweise sehr zerstreut, bis zum Rauner Grund hinunter. Auf einem hohen Damm fährt die Eisenbahn in kühnem Bogen mitten durch das Dorf. Der Blick auf der Höhe ist nach drei Himmelsrichtungen offen. Von Norden nach Osten reihen sich

Schöneck, der Aschberg bei Klingenthal, der Hohe Brand, der Hohe Stein bei Erlbach und der Wirtsberg bei Landwüst aneinander. Ganz nahe der Straße Sohl – Bad Brambach liegt der bewaldete Schieferknock (670 m), und im Süden tauchen der Hahnenpfalz (702 m) und der Turm des Kapellenberges (759 m) auf.

Nach der Dorfanlage und Fluraufteilung zu urteilen, ist Raun aus einem Waldhufendorf entstanden, dessen Höfe in gleichmäßiger Entfernung voneinander stehen; am Dorfwege und hinter den Häusern zieht sich das dazugehörige Acker- und Wiesenland hin. Älteste Erwähnungen des Ortes sind in Urkunden aus den Jahren 1378 (Ruewen und Run), 1455 (Rawne) und 1542 (Rawen) enthalten. Mitten im Dorf auf der Talsohle steht die kleine Kapelle. Es ist anzunehmen, daß sie zu den ältesten erhalten gebliebenen kirchlichen Bauten des Vogtlandes gehört, doch dürfte sie kaum früher als Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Der Chorraum birgt ein Altargemälde aus der Zeit vor der Reformation.

Alt sind auch viele gut erhaltene Bauernhöfe. Sie sind in der Form des Langhauses gebaut, das, meist mit dem Giebel dem Wege zugewandt, Wohnraum und Stallung, nur durch Hausflur mit anschließender Küche getrennt, unter einem Dach vereinigt. Bemerkenswert ist die altbäuerliche Bauweise im einzelnen. Festgefügt in Form und Art des alten Blockhauses, bilden Wände von horizontal übereinandergelegten Balken das Erdgeschoß, darauf ruht das meist in schlichtem Fachwerk errichtete Obergeschoß mit reich verziertem Fachwerkgiebel von rotem Gebälk und weißem Kalkputz. Auffallend sind die reichen Feldgliederungen zwischen den Unterfenstern, die verschiedenen Rauten, die Giebeldreiecke sowie die mannigfachen Ausgestaltungen des unter dem Oberfenster liegenden Feldes. Die Rauner Fachwerkgiebel gehören dem „Egerländer Stil“ an.

Raun bietet dem Wanderer noch ein weiteres heimisches Kulturdenkmal: die *Griebenberde* oder Pechpfannen. Grieben-

herde – abgeleitet von Griefen, Brocken – sind granitne, fast quadratische Pfannen von etwa 80 Zentimeter Seitenlänge. Die Höhlung selbst hat einen Durchmesser von 70 Zentimeter und eine Tiefe von 22 Zentimeter. Verharztes Kiefernholz wurde längs gespalten und aufrecht in die Vertiefung des Steines gestellt. Dann wurde eine Schicht Rasen darüber gedeckt und der Inhalt des Herdes angezündet. Nun begann eine Art Verschwe- lung; die harzgetränkten Holzstücke verkohlten langsam. Ein darunter gestelltes Gefäß nahm das tropfende Pech – Stänker genannt – auf. Es war eine goldgelbe, zähflüssige Masse, die, im Verhältnis 4 : 1 mit Leinöl verrührt, als Wagenschmiere diente. Heute gehört das Pechsieden mit seinen rauchenden Meilern der Vergangenheit an, und der „Pêêchstôa“, wie der Obervogtländer sagt, ist in Raun, Hohendorf, Barendorf und anderen Orten ein technisches Kulturdenkmal geworden.



Der Weg Bad Elster – Raun führt, auf einer kurzen Strecke ziemlich steil, durch den Kellergrund mit seinem schönen Mischwald bis an den Rand des Plattenberges. Verschiedentlich stehen Ameisenburgen am Weg. Die fleißigen Roten Waldameisen sind als Schädlingsvertilger sehr nützlich und stehen daher unter Naturschutz. Dann geht es ein Stück ins tiefingeschnittene, waldige „Gründel“ hinab, das im großen Bogen umgangen wird. An den Abhängen wächst der geschützte Rippenfarn (*Blechnum spicant*), der neben unfruchtbaren auch andersgestaltete, dicht mit Sporenkapseln besetzte Blätter erkennen läßt. Nach einer schwachen Steigung wird dann das Ziel vom Rand des Waldes aus schon sichtbar.

LANDWÜST

Der Anmarschweg zu dem hochgelegenen Dorf Landwüst (600 m) führt am Gasthaus „Weidmannshöh“ in Reuth vorbei, die Straße abwärts, dann am Bahnhof Sohl vorbei zur Fernverkehrsstraße 92. Auf dieser geht es durch das Tal des Rauner Baches zum *Rauner Hammer*. Nach wenigen Minuten benutzt man entweder links einen etwas steilen, aber kürzeren Fußweg durch schönen Wald oder die bald darauf am Bach links aufwärts führende Straße nach Landwüst. An der Abzweigung der Straße ist eine Haltestelle der Omnibuslinie.

Landwüst, der südlichste Ort des Kreises Klingenthal, ist eine alte Siedlung aus der Zeit um 1200, gegründet von oberpfälzischen Bauern. Urkundlich wird es zuerst 1319 unter dem Namen „Landwust“ erwähnt, was wahrscheinlich auf einen wilden, „wüsten“, die Grenze des Landes bezeichnenden Wald hinweist, der im Osten des Dorfes zu suchen ist. Es lag an der alten Handels- und Heerstraße Adorf – Eger, die über die Höhen von Remtengrün, Strassel und Schönling in Richtung Plesná (Fleißen) verlief. Im Jahre des Großen Deutschen Bauernkrieges, 1525, als sich die Bauern gegen ihre adligen Bedrücker erhoben, sammelten sich die zum Kampf bereiten Scharen aus dem Elstergebirge und dem Elstertal in Landwüst und zogen von hier aus in den Krieg, in dem sie aber unterlagen. Über 400 Jahre mußten noch vergehen, bis im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik Freiheit, Gerechtigkeit und Brot für alle erkämpft und damit auch das Streben der Bauern von 1525 verwirklicht werden konnte.

In und um Landwüst finden sich bemerkenswerte Wehrbauten. Ein frühdeutscher Ringwall steht im unteren Teil des Dorfes auf dem Trauerschen Grundstück am Wege nach dem Rauner Hammer. Ein zweiter Ringwall, zwischen Landwüst und dem Schieferknock, abseits der Straße Landwüst – Rohrbach gelegen, ist unter dem Namen „Altes Schloß in der Wintersreuth“ bekannt. Diese Wehranlage, vielleicht die größte des Vogtlandes, weist im inneren Rundteil, dem Bühl, einen Durchmesser von 21 Metern auf, so daß die sogenannte Inselfläche rund 346

Quadratmeter groß ist. Der Graben, heute nur noch sechs Meter breit und zwei Meter tief, ist durch jahrhundertelange Einschwemmung verflacht und muß ursprünglich viel tiefer gewesen sein. Wie die meisten vogtländischen Ringwälle, liegt auch diese Wehranlage an einer feuchten und sanft geneigten Mulde. Ein starker Quell wenige Meter im Tal aufwärts, nahe der Wasserscheide zwischen Elster- und Ohřegebiet, speist den Graben und fließt unterhalb des Ringwalles nach einem Kilometer Lauf in das Landwüster Bächlein, einen rechten Zufluß des Rauner Baches.

Unterhalb der Schule von Landwüst, an der Straßengabelung nach Schönwind, weist ein Zürnerscher Postmeilenstein (Viertelmeilensäule) mit der Jahreszahl 1725 und der Reihenummer 79 auf die kursächsische Straßenvermessung hin. Im Oberdorf steht gegenüber dem Gasthaus „Zum Schwarzen Roß“ mit einem kunstvoll geschmiedeten eisernen Wirtshausschild die hochgelegene Kirche mit ihrem weithin sichtbaren Turm.

Hinter dem Gasthaus biegt ein Feldweg nach links auf die kahle Landwüster Höhe ab. Zwischen Getreidefeldern und Wiesen führt er über vielfach gewundene Raine zum *Wirtsberg* (664 m), auf dem eine Vermessungssäule der Sächsischen Landesvermessung vom Jahre 1876 steht. Die herrliche Fernsicht läßt im Osten die südwestlichsten Ausläufer des Erzgebirges, im Süden Slavkovský les (Kaiserwald), den zum Böhmerwald gehörigen Dyleň (Tillenbergl) an der tschechoslowakischen Grenze und näher den Kapellenberg erkennen. Diese Berge umschließen zusammen mit dem Elstergebirge die kleine Ebene des Ohřetales, das, geologisch betrachtet, eine Einbruchstelle bildet. Im Westen liegen der Haj (Hainberg) bei Aš und die Höhen jenseits des Elstertales, im Norden beschließen das hochgelegene Schöneck, die bewaldete Kuppe des Hohen Brands und der Hohe Stein den umfassenden Rundblick.

Wer den Rückweg über Rohrbach nimmt, trifft rechts an der Straße dorthin, kurz vor dem Waldrand, auf die sogenannte „Schwedenschanze“,

eine gut erhaltene, quadratische Wallanlage, die nach urkundlichen Zeugnissen bereits aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt. Sie steht, wie die übrigen Wehranlagen um Landwüst, unter Denkmalschutz.

Von Rohrbach (näheres über den Ort s. S. 55) läuft man auf der Straße in 30 Minuten nach Oberbrambach (Haltestelle der Omnibuslinie).

ERHOLUNGSORT SOHL

Der Flurname „die Sol“ ist erstmals in den Jahren 1413/14 urkundlich für ein Waldgebiet nachweisbar. Weitere Nachrichten vom Jahre 1538 bringen bereits erste Kunde von einer Quelle auf Sohler Flur, wobei über den hohen Salzgehalt ausführlicher berichtet wird. Darin heißt es wörtlich: „Es ereugent sich bey Adorff ein quell, der sich mit saltz beweist, welcher quell ich ein Adorffer maß gegen ander wilden wasser gewogen hab, dieselbige saltzquelle hat 2 lot schwerer gewogen denn das wilde Wasser; auch hab ich derselbigen quellen in einer pffannen gesotten, ist die pffanne von der quelle ganz weiß worden vom saltz.“ Es handelt sich um die heutige „Sohler Urquelle“, die in einem waldigen Hochtal von nahezu 500 Metern liegt. In ihrer Nähe entdeckte man 1909 die sehr ergiebige „Sachsenquelle“, und nach einigen Jahren wurde als dritte Quelle die sogenannte „Hofquelle“ erbohrt.

Das Dorf Sohl dagegen ist jüngeren Ursprungs. Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) wurden die Waldungen um den Zweckleberg, die damals dem Gutsbesitzer von Jugelsburg bei Adorf gehörten, abgeholzt. Auf dem Kahlschlag siedelte man Häusler an, die als Fröner die Kassen der Junker füllten, sich selbst aber kümmerlich als Handwerker, Korbmacher und Besenbinder ernähren mußten. War Sohl im Jahre 1768 noch ein Dorf von 47 Einwohnern, so zählt es heute rund 950 Einwohner. Anfänglich fanden die Sohler in dem benachbarten Bad Elster als Moorarbeiter und Bademädchen und in Märkneukirchen als Maurer und Zimmerleute ihr Auskommen. Im Verlauf

der letzten fünfzig Jahre hat sich aber die ehemals ärmliche Häuslergemeinde so gewandelt, daß das Dorf heute ein gern besuchter Erholungsort mit entsprechenden Unterkünften geworden ist. Die Einwohner von Sohl haben zunächst in Bad Elster ihr Vorbild gesehen und gelernt, Gäste für sich zu gewinnen. Die Brunnenverwaltung der „Sachsenquelle“ beschränkte sich nicht allein auf den Brunnenversand, sondern richtete auch einen Heilquellenausschank ein und schuf einen freundlichen kleinen Park: „Klein Bad Elster“ entstand.

Viele Urlauber – im Hochsommer sind es jeweils mehr als 300 – reisen nach Sohl, um in der landschaftlich schönen Umgebung, in den schattigen Wäldern, den lauschigen Gründen und auf den aussichtsreichen Höhen Erholung und Entspannung zu finden. Darum hat die fortschrittliche Gemeindeverwaltung, die besondere Situation zwischen Bad Elster und Radiumbad Brambach richtig erkennend, das Dorf zu einem bevorzugten Erholungsort für FDGB-Urlauber umgestaltet. Kultureller Mittelpunkt und Verpflegungszentrum ist die HO-Gaststätte, in der eine besondere Orientierungstafel und Wanderkarten den Urlaubern das Wandern nach nahen oder weiten Zielen sehr erleichtern.

WANDERUNGEN UM SOHL

1. *Talrunde* (3 km; 1 Std.). HO-Gaststätte – Dorfstraße südwärts – Elsteraner Straße – Neue Mühle – Birkenallee (Fernstraße 92) – Gasthaus „Sohler Sauerbrunnen“ – Verbindungsweg zur Dorfstraße – Konsum.
2. *Panoramaweg* (3 km; 1 Std.). Konsum – Haus Sieglinde – Bahnübergang – Zweckleberg – Haus Waldeck – Höhenweg – Elsteraner Straße – Sohler Haltestelle.
3. *Schwarzerlenweg* (3 km; 1 Std.). Bahnhof – Schwarzenbrunn – Löschteich – Bahnübergang – Schwarzerlenweg – Christiansreuth –

- Rauner Hammer – Fernstraße 92 – Elsteraner Straße.
4. *Alm* (4 km; 1 $\frac{1}{2}$ Std.). Konsum – Wildenberg – Haus Margit – Haus Waldeck – Höhenweg – Almweg – Bergcafé „Zur Alm“ – Zurück über Weidmannshöh – Friedhof – Haus Fernblick – Bahnhof.
5. *Bad Elster* (7 km; 2 Std.). Bahnhof – Höhenweg – Bergcafé „Zur Alm“ – Albert-Funk-Heim – Bettybank – Badeplatz. Zurück über Bahnhofspromenade – Rundschau – Obersohler Weg – Birkrank – Zweckleberg.
6. *Zum „Spielzeug“* (5 km; 1 $\frac{1}{2}$ Std.). Konsum – Moorteich – Schickermühle – Genesungsheim – Fußweg links am Waldrand – Spielzeug. Zurück über Birkrank – Leistnerhaus – Bahnübergang – Haus Sieglinde.
7. *Markneukirchen* (7 km; 1 $\frac{1}{2}$ Std.). Gasthaus „Sohler Sauerbrunnen“ – Trompetenweg – Besuch des Musikinstrumentenmuseums in Markneukirchen. Rückfahrt mit der Eisenbahn über Adorf.
8. *Heinkbank* (7 km; 2 Std.). Bahnhof – Friedhof – Weg zur Bayernbuche – Rauner Kirchsteig – Heinkbank – links abzweigen und talwärts nach dem Bahndamm – Unterführung – Gründel – nach links auf breitem Fahrweg durch den Wald – Christiansreuth – Fernstraße 92 – Rauner Hammer – Straße nach Sohl.
9. *Remtengrün* (8 km; 2 $\frac{1}{2}$ Std.). „Sohler Sauerbrunnen“ – Jüdenloh – Turmpfad – Gasthaus am Aussichtsturm. Zurück bergab über Mühlhausen nach Sohl.
10. *Raun* (9 km; 2 $\frac{1}{2}$ Std.). Christiansreuth – Haltestelle Raun – (alte Kapelle, Giebelhäuser). Zurück Rauner Kirchsteig bis zur Heinkbank – Schwarzenbrunn.
11. *Gasthaus „Zum Schimmel“* (12 km; 3 Std.). Friedhof – Heinkbank – rechts Weg über Böhmisches Dreieck zum Gürther Kreuz (z. T. an der Grenze entlang!) – Rohrichwald – Schimmel. Zurück über Frauengrün – Bahnübergang – Julius-Fučík-Haus – Radiumbad Brambach. Rückfahrt mit dem Bus.

12. *Landwüst* (14 km; 3 $\frac{1}{2}$ Std.). Neue Mühle – Rauner Hammer – Waldweg (Abkürzung) nach Landwüst – Wirtsberg – Schwedenschanze – Straße nach Rohrbach – rechts Fußpfad (Schneise) nach dem „Alten Schloß“ – Fußpfad nach dem Waldrand nordwärts – Fußpfad nach Fernstraße 92 – Rauner Hammer – Fernstraße 92.

13. *Haarteich* (15 km; 3 $\frac{1}{2}$ Std.). Neue Mühle – Fernstraße 92 – Waldweg nach Schönwind – Papiermühle – Holzmühle – Haarmühle – Haarteich. Zurück über Landwüst – Dorfstraße abwärts – Fernstraße 92 – Rauner Hammer – Neue Mühle.

14. *Rund um Mühlhausen* (9 km; 2 $\frac{1}{2}$ Std.). Zum Bergcafé „Zur Alm“ – Obersohler Weg – Rundschau – Bahnhof Bad Elster – Obermühle Mühlhausen – Jüdenloh – um den Ebersberg – Gasthaus „Sohler Sauerbrunnen“.

15. *Kapellenberg* (etwa 4 km; 1 Std.). Vom Gasthaus „Sohler Sauerbrunnen“ mit dem Bus bis zur Haltestelle „Bärendorf, Abzweigung“ – (Wegweiser beachten!) Kapellenberg – Abstieg nach Schönberg. Rückfahrt mit dem Bus.

RADIUMBAD BRAMBACH

Das Dorf Brambach

Brambach konnte 1954 als erster Ort im oberen Vogtland sein 800jähriges Bestehen feiern. In der in lateinischer Sprache verfaßten Urkunde vom Jahre 1154 findet sich der Name „Egilwart de brantbuoch“. Die Schreibweise des Ortsnamens der ersten Siedler, die aus der bayrischen Oberpfalz stammten, läßt erkennen, daß um Brambach einst ausgedehnte Buchenwälder lagen, deren Rodungen nicht nur mit der Axt, sondern auch, wenn es schneller gehen sollte, mittels Feuer vorgenommen wurden. In späteren Nachrichten lesen wir: 1307 Branbuch, 1322 Prantbuch, 1492 Prambach (= das Dorf am niedergebrannten

Buchenwald). Am östlichen Dorfrand steht heute noch als geschütztes Naturdenkmal die alte Buche auf einer Anhöhe am Weg nach Plesná (Fleißen), ein Wahrzeichen des Ortes, geborsten schon und durch eiserne Klammern gebändert, aber immer noch grünt dieser Zeuge der Vergangenheit.

Im Mittelalter war der Ort der Sitz egerländischer Dienstmannen, zu deren kleinen Rodeherrschaft „am Buchenbrand“ auch die Dörfer Oberbrambach, Röthenbach und das jüngere Hohendorf (1392 Hohdorff) zählten. Die Familie der Brantbuche mag wohl bis ins 14. Jahrhundert im Besitz dieser Neugründungen gewesen sein. Von 1535 bis ins 19. Jahrhundert hinein, also etwa 300 Jahre, waren die Schirndinger Besitzer des Rittergutes Brambach, die auch sonst noch ausgedehnten Besitz im Vogtland an sich gerissen hatten. Die Schirndinger kümmerten sich wenig um den Ort; sie nahmen höhere Verwaltungsstellen im Dienste der sächsischen Kurfürsten an, die sie außerhalb von Brambach festhielten. So verschuldete das Rittergut allmählich; von 1819 an ging es rasch hintereinander an mehrere Besitzer über, die die Felder und Wiesen verkauften. Einige Brambacher erwarben den Grund und Boden. Auch die Gebäude wechselten den Besitzer und wurden anderen Zwecken dienstbar gemacht. Überreste des Rittergutes sind die Gebäude der Brauerei Renner und der ehemalige Gasthof „Goldener Hirsch“ am Markt, in dem ein eingemauerter Wappenstein noch an die Vergangenheit erinnert. Dieser Stein ist gleichzeitig ein Kulturdenkmal heimischer Steinmetzarbeit und steht unter Denkmalschutz.

Neben der Landwirtschaft bildete das Handwerk den hauptsächlichsten Erwerbszweig. Im Ort Brambach und in der näheren Umgebung waren Handweberei und vor allem Handstrumpfwirkerei die verbreitetsten Berufe. Gegen Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhundert wurde durch die mechanischen Rundwirkmaschinen der Handbetrieb verdrängt, und die Hausindustrie kam endgültig zum Stillstand. Die vom Aschberggebiet aus sich verbreitende Musikindustrie brachte im Bogenmacher-

handwerk für Streichinstrumente einige Jahrzehnte lang ein lohnendes Gewerbe, bis auch dieses durch Krieg und kapitalistische Wirtschaftskrisen schweren Schaden erlitt. Von den einst so zahlreichen Bogenmachermeistern blieben nur noch fünf übrig, und nur drei Meister stellen heute Geigen her – Instrumente, die im In- und Ausland besten Ruf genießen. So wurde auf der internationalen Geigenausstellung in Ascoli-Picene (Italien) im Jahre 1959 dem Brambacher Geigenbauermeister Walter Feiler für seine Viola die Große Silberne Medaille zugesprochen, eine hohe Anerkennung für sein meisterliches handwerkliches Können.

Weitere Arbeitsmöglichkeiten bieten gegenwärtig der VEB Brambacher Möbelfabrik, der für den staatlichen und genossenschaftlichen Handel gediegene Küchenmöbel herstellt, und der VEB Brambacher Sprudel mit seinem überall bekannten Tafelwasser „Brambacher Sprudel“. Der Ort ist auch MTS-Stützpunkt. Eine Schafzucht- und Jungviehweidegenossenschaft sind Zeugen des sozialistischen Aufbaus im oberen Vogtland.

Radiumbad Brambach – Bad der Werktätigen

Schon der Wandel des Ortsnamens – seit 1922 Bad Brambach, seit 1933 Radiumbad Brambach – deutet die Entwicklung zum weltberühmten Radiumbad an. Beide Siedelteile, Ort und Bad, liegen aber auch heute noch deutlich geschieden nebeneinander. Die Kuranlagen finden sich im Hauptbereich der radiumhaltigen Quellen im Röthenbachtal aufwärts.

Die mineralischen Quellen, die den Ruf Brambachs begründeten, sind schon lange bekannt. Bereits 1812 untersuchte W. A. Lampadius von der Bergakademie Freiberg den „Sauerbrunnen von Unterbrambach“. Es handelte sich um die alte Gemeindequelle, die heutige Schillerquelle, deren Wasser von den Einheimischen ihres Wohlgeschmacks und ihrer erfrischenden Wirkung wegen gern getrunken wurde. Einen Versand von Mineralwasser eröffnete erst um 1890 der Landwirt Christian Schüller

aus einer Quelle auf dem väterlichen Grundstück. Sie war bereits 1860 vom Vater entdeckt, aber zum Schutz der Wiese vor den wasserholenden Einwohnern wieder zugeschüttet worden (Schüllerquelle, heutige Eisenquelle.) Nachdem dieser Sauerbrunnen als „Schüllerquelle“ in den Handel gekommen war, bot später ein Pächter der Gemeindequelle deren Wasser unter dem fast gleichklingenden Namen „Schillerquelle“ an. Schüller kam über den Handbetrieb beim Versand des Tafelwassers nicht hinaus, so daß der Absatz nur in bescheidenen Grenzen blieb. Ein Fortschritt trat erst ein, als im Jahre 1908 die Brambacher-Sprudel-GmbH gegründet und zwei neue Sprudel erbohrt worden waren. Die Gesellschaft kaufte die Gemeindequelle (Schillerquelle) auf, übertrug das Schöpfrecht der Gemeinde auf die Schüllerquelle und baute schließlich auf dem Gelände des ehemaligen Kurhotels ein Füll- und Versandhaus für den Verkauf des weithin bekannten Tafelwassers „Brambacher Sprudel“.

Da wurde 1910 bei den zur Errichtung eines Schuppens notwendigen Erdarbeiten auf dem Gelände der Sprudelgesellschaft jene „Neue Quelle“ gefaßt, die sich als die stärkste Radium-mineralquelle der Welt erwies und seit 1912 als „Wetтинquelle“ bekannt ist. Der sächsische Staat verzichtete darauf, ein Staatsbad Brambach aufzubauen, sicherte Bad Elster ein Drittel der Schüttung aus der Wetтинquelle und übertrug der Sprudelgesellschaft, die bisher nur Tafelwasser versandt hatte, die Auswertung aller vorhandenen und noch zu erschließenden Quellen für Trink-, Bade- und sonstige Heilzwecke. Die Gesellschaft kaufte auch die „Sommerfrische zur Schüllerquelle“ und baute sie zur Aufnahme von Kurgästen aus.

Am 1. Mai 1912 wurde das Kurhaus dem Badebetrieb übergeben. Brambach wurde Kurort und empfing die ersten Gäste. Dieser Tag war die Geburtsstunde von Bad Brambach.

Der erste Weltkrieg und die Nachkriegszeit hemmten die Entwicklung des Bades, der sächsische Staat lehnte wiederholt den Ankauf des Bades ab, und nur die Aufnahme englischen

Kapitals durch die Sprudelgesellschaft ermöglichte den weiteren Ausbau des jungen Bades. Erst nach 1925 setzte eine großzügige Bautätigkeit und Verbesserung der Kuranlagen und Kurmittel ein, die dem Bad von Jahr zu Jahr mehr das Gepräge eines aufblühenden, modernen Badeortes verlieh. Das Füllhaus wurde auf die Südseite des Bahnkörpers verlegt und an seiner Stelle das damalige Kurhotel errichtet, das 1929 erweitert und mit dem neuen Quellenhaus der Wetzinquelle verbunden wurde. In den Jahren 1928/30 wurden die Obere und die Untere Grenzquelle mit einer Tiefe von 100 Metern als neue Badequellen mit einer größeren Schüttung erbohrt.

So hatte das Bad aus den kleinsten, primitivsten Anfängen heraus sich allmählich zu einem Badeort ersten Ranges entwickelt. Aber nur Menschen aus den besitzenden Schichten konnten hier die Kur genießen, nur ihnen waren die wertvollen Heilschätze der Natur vorbehalten. Die damalige Bädergesellschaft war ständig bemüht, die immer größer werdenden Ansprüche der kapitalistischen Kreise zu befriedigen und für ihre Aktionäre höchste Gewinne zu erzielen. Weitere Kurhäuser wurden erworben und mit Radiumbädern eingerichtet, z. B. wurde 1936 das „Weidig-Haus“ erweitert und erhielt nach der Fertigstellung die Bezeichnung „Radium-Kurhof“.

Grundlegend änderte sich die Situation nach 1945. Weitreichende Maßnahmen gestalteten das Bad um, das zunächst als Sanatorium für die Sowjetarmee diente. Viele bauliche Veränderungen, insbesondere auf dem medizinischen Sektor, wurden zum Vorteil des Kurbetriebes vorgenommen. Schon 1949 hatte die Sozialversicherung in einigen Vertragsheimen, wie „Asgard“, „Elvira“, „Drei Linden“ u. a., mit den ersten werktätigen Kurpatienten eine Genesungskur, verbunden mit einer Trinkkur, begonnen. Als dann im April 1957 die Übergabe des Bades an das Ministerium für Gesundheitswesen erfolgte und der gesamte Kurbetrieb einer einheitlichen Leitung unterstellt wurde, war der Grundstein für einen weiteren stürmischen Aufschwung des Bades

gelegt. Der 1. Mai 1957 gilt als der Gründungstag des Staatlichen Radiumbades Brambach.

Um den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen auch nach außen hin Rechnung zu tragen, wurden die wichtigsten Kurhäuser umbenannt, so das „Kurhotel“ in „Vogtlandhaus“ und das ebenfalls in der Badstraße gelegene „Bosehaus“ in „Fritz-Rödiger-Haus“, nach einem aus Brambach stammenden Teilnehmer der Revolution von 1848. In beiden Heimen stehen je 150 Betten für die Werktätigen unserer Republik zu Kurzwecken zur Verfügung. Besonders im „Vogtlandhaus“ sind alle technischen und medizinischen Einrichtungen vorhanden, um auch schwer erkrankte und gehbehinderte Patienten aufnehmen zu können. Im Sanatorium „Joliot-Curie-Haus“ (ehemals „Radium-Kurhof“) in der Friedensstraße stehen nach einer umfangreichen Außen- und Innenrenovierung mehr als 140 Betten zur Durchführung von Herz- und Rheumakuren bereit; die Badeabteilung dieses Hauses ist nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen umgebaut und entspricht allen bädertechnischen Erfordernissen. Das im Norden in der Christian-Schüller-Straße gelegene Julius-Fučík-Haus“ (früher Haus „Grenzwacht“) erhielt zu Ehren des von den Faschisten ermordeten tschechoslowakischen Schriftstellers und revolutionären Kämpfers seinen Namen.

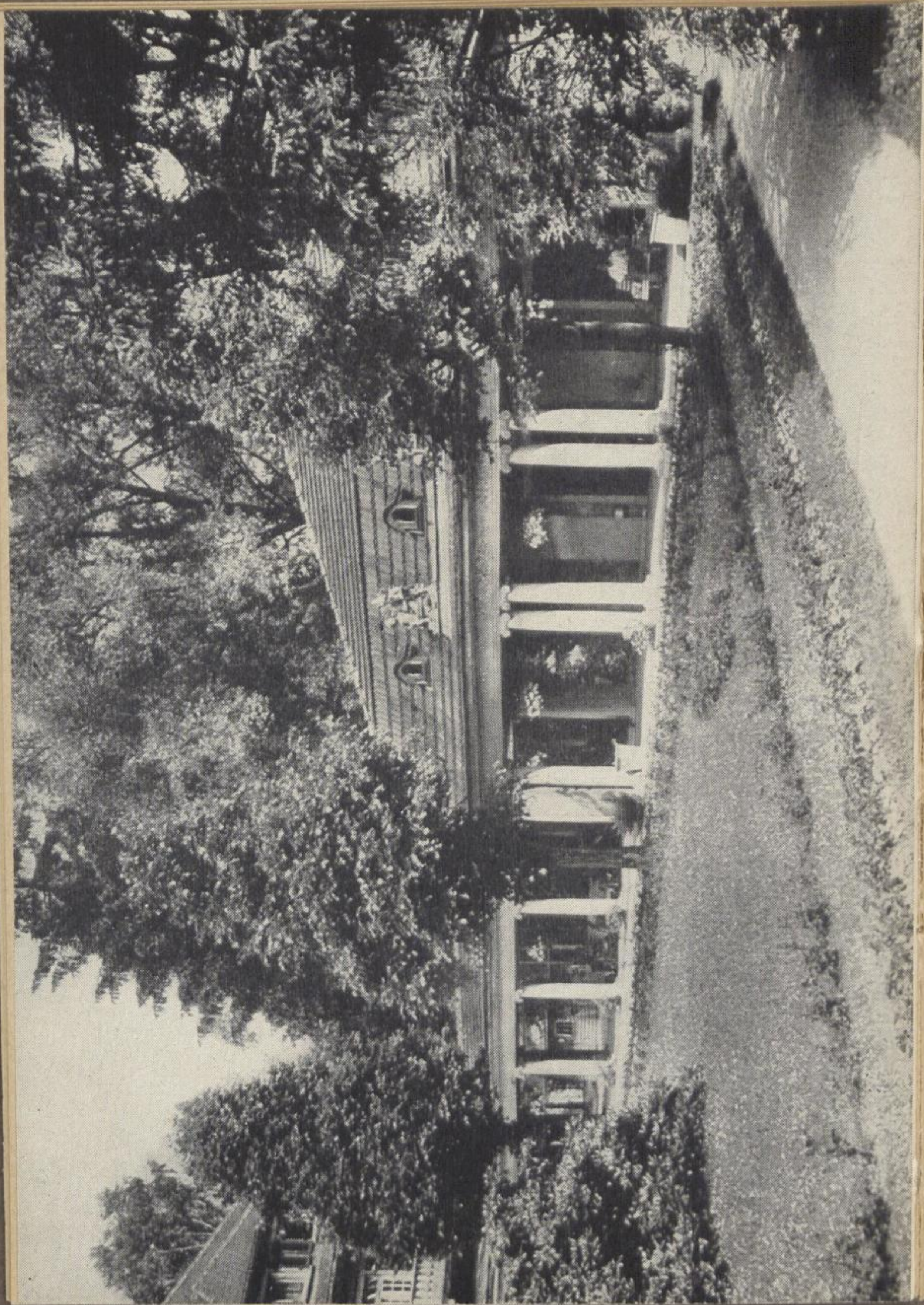
Um einen reibungslosen Betriebsablauf durchführen zu können, wurden seit der Gründung des Staatlichen Radiumbades eine Reihe baulicher Veränderungen an den Quellen und Bädern durchgeführt. Radium- und Schillerquelle wurden technisch verbessert und durch Umbau neu gestaltet, so daß die Räume hygienisch und quellentechnisch allen Anforderungen entsprechen. Unser Arbeiter-und-Bauern-Staat hat in den vier Jahren von 1957 bis 1960 mehr als 13 Millionen DM zum Ausbau des Bades und zur Kurdurchführung zur Verfügung gestellt, eine großzügige Unterstützung und Förderung eines Heilbades, die nur in einem Staat möglich ist, in dem die sozialistische Gesellschaftsordnung herrscht.

Welchen Menschen kommt das Heilbad zugute? Im Jahre 1960 weilten 8831 Werktätige zur Kur, davon waren 57 Prozent Arbeiter, 28 Prozent Angestellte und Angehörige der Intelligenz, 5 Prozent Rentner und 10 Prozent sonstige Versicherte (Genossenschaftsbauern, Handwerker, Hausfrauen u. a.). Dem Prinzip der früheren Bäder-GmbH, höchste Profite aus Brambach herauszuholen, hat der neue sozialistische Staat den Grundsatz entgegengestellt: „Alles mit den Werktätigen, alles für die Werktätigen!“. Um das Bild zu vervollständigen, sei hier aufgeführt, wieviel der wichtigsten Heilmittel im Jahre 1960 abgegeben wurden: 110 629 Radonbäder, 38 817 Massagen, 2 426 Gruppengymnastiken, 936 Einzelgymnastiken.

So wie sich die gesellschaftlichen Verhältnisse seit 1945 grundlegend verändert haben, hat auch die Kulturarbeit einen neuen Sinn und damit der Veranstaltungsplan einen anderen Inhalt bekommen. Das kulturelle Leben im Kurort ist ein Faktor, der nicht unwesentlich auf den Kurerfolg einwirkt. Der kulturelle Mittelpunkt in Radiumbad Brambach ist die Festhalle, die die Kuranlagen im Osten gegen den Ort abgrenzt. Hier holen sich bei Kulturveranstaltungen Kurpatienten und Einwohner neue Kraft für die dem Aufbau des Sozialismus dienende tägliche Arbeit.

Einen besonderen Höhepunkt des kulturellen Lebens des gesamten oberen Vogtlandes sind die seit zehn Jahren im Sommer regelmäßig stattfindenden *Brambacher Musik- und Kulturtage*, bei denen überwiegend Laienmusiker aus Radiumbad Brambach und den Nachbargemeinden einen Einblick in ihr vielfältiges Schaffen geben. Bei Einwohnern und Kurpatienten erfreuen sich diese Festtage solcher Beliebtheit, daß sie aus dem kulturellen Leben Radiumbad Brambachs nicht mehr wegzudenken sind. Erstmals bereicherte im Jahre 1961 auch ein ausländisches Orchester das Programm: Das Kur- und Stadtorchester des in der ČSSR liegenden Nachbarbades Františkovy Lázně (Franzensbad) unterstrich durch seine Teilnahme die freundschaft-





lichen Beziehungen zwischen unseren Ländern auch auf kulturellem Gebiet.

Die internationale Bedeutung des Bades hat ständig zugenommen. Waren es zunächst nur einzelne Gruppen von ausländischen Kurpatienten, die in Radiumbad Brambach zur Kur weilten, so zählte man 1960 bereits 310 Gäste aus der Sowjetunion, der ČSSR, aus Polen, Rumänien, Albanien, Korea, Ghana, Frankreich, Italien, Holland und Norwegen.

Die 1960 eingerichtete *Heimatstube* in der grünen Baracke im Wirtschaftshof des Vogtlandhauses vermittelt den Einwohnern und Kurpatienten Wissenswertes und Lehrreiches über das Kur- und Bäderwesen in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat. Neben historischen Dokumenten aus Brambach ist in Wort und Bild und anderem Anschauungsmaterial die Entwicklung des Bades vom privatkapitalistischen Betrieb zum heutigen Volksheilbad dargestellt. Erläuterungen über die Revolutionäre Fritz Rödiger, Julius Fučík und den hervorragenden Führer der Weltfriedensbewegung, Prof. Frederic Joliot-Curie, nach denen die Brambacher Kurhäuser benannt sind, und Übersichten über die geologischen Verhältnisse, Quellenanalysen u. a. fesseln die Besucher. Die Heimatstube ist, wenn auch in bescheidenem Rahmen, eine sozialistische Bildungs- und Erziehungsstätte.

Die natürlichen Heilschätze des Radiumbades

Jeder Kurort hat seine besonderen Heilwerte, die nur ihm allein zukommen. Radiumbad Brambach bietet eine glückliche Vereinigung wertvoller natürlicher Heilmittel mit gesundheitsförderndem Klima und reizvoller Landschaft.

Der Kurort liegt in einer Höhe von fast 600 Metern, eingebettet im grünen, sonnigen Tal des Röthenbaches, rings umgeben von den bewaldeten Höhen des Elstergebirges. Im Süden und Westen erstrecken sich prächtige Nadelholz-Waldungen. Der Ort hat gegen rauhe Westwinde geschütztes subalpines Klima,

trockene und nebelfreie Luft. Die Landschaft ist in geophysikalischer Hinsicht durch das Auftreten von zahlreichen Mineralquellen, die zugleich Radiumemanation, auch Radon genannt, und Kohlensäure enthalten, ganz besonders ausgezeichnet. Während das Auftreten der Kohlensäure mit dem Vorkommen von Basalt in diesem Gebiet zusammenhängt, ist der Gehalt an Radon an die Kontaktzone des Granits gebunden, die gerade durch den Ort hindurchläuft und an dieser Stelle ihren Höchstgehalt an Radon in den Quellwässern aufweist.

Woher kommt die Emanation? Die kurze geologische Betrachtung des Brambacher Gebietes (s. S. 8) bringt uns der Beantwortung dieser Frage näher. Die tektonischen Linien, die sich im Röthenbach (Fleißebach) kreuzen, sind für die Entstehung der Quellsysteme um Radiumbad Brambach wichtig. Vor allem lassen sich in große Tiefen hinabreichende Spaltensysteme, ein Ost-West- und ein Nord-Süd-System, erkennen. Das Ost-West-System gab die Anlage für das Röthenbachtal (Fleißebach = Richtung Brambach - Plesná [Fleißen]) ab, während das Nord-Süd-System den aus Süden zufließenden Gewässern (Hohendorfer und Sorgebach) ihre Richtung vorzeichnete. So lassen sich zwei hochaktive Zonen unterscheiden, die am Kontakt des Schiefergesteins (Gneis) mit Granit liegen. Am Nordrand der gegen Radiumbad Brambach und Plesná (Fleißen) vorgeschobenen Granitzunge zieht sich die eine Zone, zugleich wegen ihrer für den Badebetrieb wichtigen hochaktiven Quellen die bedeutendere, hin, während die zweite dem westlichen Kontaktbestand der vorgeschobenen Granitzunge folgt. Die beiden Spaltensysteme, die man als ausgesprochene Quellspaltsysteme bezeichnen kann und die den Granit bis in große Tiefen durchsetzen, sind der Ort der Entstehung der Radiumemanation. Wissenschaftliche Untersuchungen haben nahegelegt, daß der Emanationsgehalt der Brambacher Quellen auf stark zersetzte, in den Spalten sekundär angereicherte Uran-Radium-Mineralien zurückzuführen ist. Man wird annehmen müssen, daß in der Tiefe Uran-Radium-Erze vorkommen, wenn auch nur in kleinen Mengen. Der hohe Kohlensäuregehalt der Quellen hat dabei eine große Bedeutung für die Aufschließung und Verlagerung des Urans. Die Wände der zahlreichen Spalten, Klüfte und Risse stellen ungeheure große Flächen dar, die fortdauernd von den geringen im Gestein enthaltenen Radiummengen gasförmiges Radon abgeben, das dann in den Spalten in Gemeinschaft mit der Kohlensäure unter günstigen Bedingungen hindurchbewegt und schließlich beim Zusammentreffen mit Wässern auf den wasserführenden Spalten von diesen aufgenommen wird. Kohlensäure und Emanation hängen also eng miteinander zusammen. Die Kohlensäure ist nicht nur Bringerin der Emanation, sondern sie ist auch dadurch von außerordentlich chemisch-geologischer Bedeutung, so daß vornehmlich auf die Einwirkung der wäßrigen Kohlensäurelösung auf die berührten Gesteine der hohe und vielseitige Gehalt an Mineralsalzen zurückzuführen ist. Der Gehalt an freier Kohlensäure in Verbindung mit der hohen Radioaktivität und den wertvollen Mineralien, die den Brambacher Quellen

eigen sind, macht den großen therapeutischen Wert der Quellen verständlich, da sie hierdurch eine Art Kombinationskur von Radon- und Kohlensäurebädern darstellen. Die radioaktiven Wässer von Radiumbad Brambach sind Wässer von einmaliger Prägung; hier liegt ein äußerst seltenes Geschenk der Natur vor.

Die Radonwässer werden in der üblichen Form der balneotherapeutischen Technik als Bade- und Trinkkur verabfolgt. Als Trinkkur kommt vor allem die Radiumquelle zur Anwendung, deren Gesamttagesaufnahme durch den Patienten durchschnittlich einen halben Liter beträgt. Diese Heilquelle mit einem Radongehalt von rund 2270 Mache-Einheiten im Liter ist die stärkste Radium-Mineralquelle der Welt. Neben der Radiumquelle wird gern die Trinkkur mit der Schillerquelle (467 Mache-Einheiten) kombiniert. Ihrer chemischen Zusammensetzung nach sind die drei Brambacher Mineralquellen (Radium-, Schiller- und Eisenquelle) gemäß der neuen Nomenklatur als „radioaktive eisenhaltige Natrium-Kalzium-Hydrogenkarbonat-Sulfat-Säuerlinge“ anzusprechen. – Zu den Badekuren kommt die Grenzquelle mit 403 Mache-Einheiten und besonders starkem Gehalt an freier Kohlensäure neben wertvollen Mineralien zur Anwendung. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß das Brambacher Gebiet einen überaus großen Reichtum an radioaktiven, und zwar sehr hochaktiven Wässern (80 Mache-Einheiten und mehr) besitzt, ja, daß hier überhaupt kein Wasser existiert, das annähernd frei wäre von Radon; selbst das Wasser der allgemeinen Zwecken dienenden Betriebswasserleitung des Bades besitzt eine Aktivität von rund 80 Mache-Einheiten.

Neben der Wirkung der erwähnten Kurmittel kommt als nicht zu unterschätzender Heilfaktor die Beeinflussung durch die geänderte Umwelt, die mit dem Aufsuchen des Kurortes verbunden ist, hinzu. Hier im Obervogtland, in der ruhigen, waldigen Abgeschlossenheit, fern von aller Hast des Berufslebens, befreit von allen seelischen Kümernissen und Sorgen, tritt jene wohlthuende geistige Entspannung ein, die den Körper für alle therapeutischen Maßnahmen erst richtig aufnahmefähig macht. Und

dies ist auch unbedingt notwendig, da die Radonkur auf wichtige Stoffwechselprozesse, auf Störungen im vegetativen Nervensystem und die Inkretorgane so überaus wertvolle Einflüsse ausübt, daß die vollste Ruhe und strengste Befolgung aller Kurvorschriften notwendig ist. Auch der Wechsel des Klimas, gekennzeichnet durch Temperatur, Luftdruck, Feuchtigkeitsgehalt der Luft, Luftbewegung, Sonnenstrahlung usw., wirkt als neuer Lebensreiz auf den Organismus. Ein weiterer Heilfaktor ist sicherlich die Höhenlage des Radiumbades und seiner Umgebung.

Bei den Heilschätzen des Ortes ist noch eine Besonderheit zu erwähnen: Die Luft über dem Bodengelände enthält durch ausströmende Gase ebenfalls Radiumemanation. Die um Radiumbad Brambach durchgeführten Luftmessungen ergaben, daß vom Erdboden Gase in erhöhtem Maße abgegeben werden. Die Aktivität derartiger Spaltengase beträgt bis zu 1000 Mache-Einheiten im Liter. Dieser Umstand bedingt, daß die Luft der Parkanlagen und im Tal des Sorge- und Röthenbaches nicht unwesentliche Mengen von Radon enthält, so daß die Umgebung von Radiumbad Brambach innerhalb der hochaktiven Zone als ein ideales natürliches Emanatorium angesprochen werden kann. Dies ist neben den schon erwähnten radioaktiven biophysikalischen Wirkungen ein wichtiger und spezifischer Bestandteil der Kurwirkung dieses Heilbades.

RUND UM RADIUMBAD BRAMBACH

Über Gasthaus „Zum Schimmel“ zum „Gürther Kreuz“ (hin und zurück 8 km; 3 Std.). Am Julius-Fučík-Haus vorbei, bei dem Bahnwärterhäuschen über den Bahnkörper, zunächst hinunter in ein breites Wiesental. Der Weg führt dann weiter zu einem alleinstehenden Gehöft (zu Frauengrün gehörend) hinauf, um hier die von Oberbrambach kommende Straße zu erreichen. Die Höhe (600 m) gibt eine lohnende Fernsicht über die vogtländische

Gebirgslandschaft nach Norden und Osten. Ein Gewimmel von Kuppen und Kämmen, von Waldwellen und Höhenrücken wechseln miteinander ab, wobei vier oder fünf Geländewellen hinter- und übereinander aufsteigen. Nach dem Anstieg senkt sich die Straße in ein Wiesental, das von einem Quellarm des Grenz- baches (von Kleedorf kommend) entwässert wird. Der letzte Teil des Weges führt durch Wald, in dem auf der rechten Seite häufig faustgroße Lesestücke von Nephelinbasalt verstreut liegen.

Das *Gasthaus „Zum Schimmel“* ist ein vielbesuchtes kleines Wirtshaus, bei dem einst die Staatsgrenze durch das Haus selbst ging. Die ehemaligen, sehr verworrenen Grenzverhältnisse, die wir bei unserer weiteren Wanderung durch den Rohrichwald (Markierung: roter Würfel) nach Gürth antreffen, zeigen uns die vielen, zuweilen zickzackartig gesetzten alten Grenzsteine, die heute nur noch historische Bedeutung haben. (Durch eine Grenz- regulierung zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei im Jahre 1937 wurde die sogenannte Schimmelzunge gegen ein Waldgebiet am Kranichsee im Westerzgebirge ausgetauscht.)

Am „*Gürther Kreuz*“ (607 m) kreuzt unser Weg die Straße von Raun nach Gürth. Hier steht eine seltsam geformte alte Birke (unter Naturschutz), die von fern betrachtet den Eindruck einer Baumgruppe macht. Das vor uns tief im Tal liegende Dorf *Gürth* (544 m) ist auf drei Seiten von wuchtigen Bergrücken be- schirmt, durch deren stille Wälder die Staatsgrenze läuft. Über dem Dorf ist der Aussichtsturm auf dem Haj (Hainberg) (757 m) bei Aš sichtbar.

Zum *Oberbrambacher Kreuz* (8 km; 3 Std.). Der älteste Orts- kern von Brambach, im Volksmund Oberdorf genannt, liegt um den Marktplatz, den heutigen Karl-Liebknecht-Platz. Durch die große Brandkatastrophe vom Jahre 1842, die den größten Teil des Oberdorfes einschließlich der Kirche vernichtete, ist mancher alte Fachwerkgiebel verschwunden. Heute scharen sich um das Rathaus die Verkaufsstellen der HO und des Konsums, deren

Gebäude vor etwa 100 Jahren erbaut worden sind. Werfen wir einen Blick in das Innere des Rathauses. Der Wandschmuck im Vorraum zeigt die jüngste Entwicklung des Ortes. Auf der linken Seite ist der Fleiß der Musikinstrumentenmacher, deren Erzeugnisse in der Welt der Gemeinde Ehre machen, durch einen Geigenbauer dargestellt. Ihm steht ein Kurpatient mit einem Brunnenglas gegenüber, und über allem ist die Radiumquelle mit dem Quellengebäude zu erkennen, die den Ort weltberühmt werden ließ.

Wandern wir weiter entlang der heutigen August-Bebel-Straße und bewundern am Haus Hermann Wunderlich die granitene Türumrahmung und den Messingbeschlag, um schließlich rechts in die Untere Penzelgasse einzubiegen. Hier treffen wir noch ein Stück Altbrambach mit seinen malerischen kleinen Häusern, den „Tripp-Häuslen“. Die Bezeichnung „Tripphäusler“ ist charakteristisch für die gesellschaftlichen Verhältnisse um 1800. Die Tripphäusler hatten nur soviel Grund und Boden, wie unter dem Dache war, das heißt, soweit der Regen vom Dache tropfte.

Weiter bergauf wenden wir uns unserem Ziel, dem steinernen Kreuz auf der Oberbrambacher Höhe zu, und benutzen dazu einen Feldweg, der die große Kurve der Fernstraße abkürzt. Die Bank am Kreuz lädt zum Verweilen ein, prächtig ist der Ausblick zum Kapellenberg, der Hahnenpfalz und hinüber in die benachbarte ČSSR. Mitten im Talkessel liegt zu unseren Füßen Radiumbad Brambach.

Der Rückweg kann über das Dorf *Oberbrambach* erfolgen. Der Ort ist durch sein Tafelwasser bekannt, das ein Sauerling liefert, der schon seit 1808 genutzt wird. Der Fahrweg von Oberbrambach in Richtung Gasthaus „Zum Schimmel“ umgeht den Hengstberg (638 m), überquert die Bahnlinie und mündet in den bekannten Wanderweg nach Radiumbad Brambach ein, das wir am Julius-Fučík-Haus erreichen.

Geiersberg, Robrbach, Hennebach (Hin- und Rückweg 11 km; 3¹/₂ Std.). Von der Rohrbacher Straße aus führt der Weg, allmählich ansteigend, über den Galgenberg an Feldern und Wiesen vorbei zum baumbestandenen Gipfel des *Geiersberges* (638 m). Unterwegs lassen sich neben Steinnelke (*Dianthus silvester*) und Bergwohlverleih (*Arnica montana*) die Feinblättrige Bärwurz (*Meum athamanticum*) beobachten. Dieses weißblühende Doldengewächs bevorzugt Bergwiesen in über 600 Meter Höhe; es fällt durch sein in zarte Fäden zerteiltes Laub und durch den starken würzigen Duft der zwischen den Fingern zerriebenen Blätter auf.

Der Rundblick ermöglicht eine gute erste Orientierung über die gesamte Brambacher Umgebung. Hinter uns liegen im Süden der Einschnitt des Fleißenbachtals und Teile des fruchtbaren Egerlandes, begrenzt in der Ferne vom Kaiserwald und dem nördlichsten Berg des Böhmerwaldes, dem Tillen (940 m) an der westdeutschen Grenze; ferner zieht sich das Elstergebirge mit dem Kapellenberg hin, weiter nach Westen über Oberbrambach, Frauengrün und Kleedorf schauen Wachtberg (716 m) und Hainbergturm (757 m) zu uns herüber. Im Osten läßt sich der steile Abfall des schon in der ČSSR liegenden Erzgebirges erkennen. In gleicher Richtung setzen wir die Wanderung weiter fort und erreichen nach wenigen Minuten die Straße Oberbrambach – Rohrbach, die uns nach Rohrbach bringt.

Robrbach, 1185 als Dorfgründung des Stifts Waldsassen genannt, ist 600 Meter hoch auf der Wasserscheide zwischen Elster und Eger gelegen. Durch das Dorf fuhr einst die Postkutsche von Adorf nach Eger (Cheb); sie mied, wie alle mittelalterlichen Saumwege, die Täler und führte über die Höhen. Aus jenen Tagen stammt die gut erhaltene Zürnersche Viertelmeilensäule vom Jahre 1725 (Reihennummer 81), die an einem rechten Feldweg steht. Dieser Verkehr fand mit dem Bau der heutigen Fernverkehrsstraße 92, die von Adorf durch den Rauner Grund über Radiumbad Brambach nach Schönberg läuft, um 1830 sein Ende. Seitdem liegt Rohrbach fernab vom Strom des Verkehrs.

Heute sind die Einwohner vorwiegend in der Landwirtschaft tätig (LPG „Solidarität“), ein Teil findet lohnende Arbeit im Forst, und nur in wenigen Häusern werden noch Zithern und Violinbogen hergestellt.

Am Forstamt verlassen wir den Kammweg und biegen im spitzen Winkel rechts ab. Nach etwa zwei Kilometern trifft der Weg auf ein Seitentälchen des Hennebachtals. Im Winkel der beiden Tälchen und Bäche, von Wald und Berg beschirmt, liegt im äußersten Grenzwinkel der einsame *Gasthof „Zum Hammerl“*. Inmitten des gewöhnlichen Heidekrautes (*Calluna vulgaris*) finden sich zwischen Rohrbach, Landwüst und Hennebach auf Waldblößen vereinzelt die seltene, naturgeschützte Gemeine Glockenheide (*Erica tetralix*) und die Schneeheide (*Erica carnea*).

Ins Fleißenbachtal (7 km; 2 Std.). Im Osten der Gemeinde Radiumbad Brambach liegen die Ortsteile Forst und Hammer. Bei der Festhalle überqueren wir die Badstraße, biegen in die gegenüberliegende Mittelstraße ein, wo wir am Haus Barth den Strandweg bis zur Einmündung in die Schönberger Straße (hier liegt links das Kinderheim der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung) verfolgen. Nach Durchschreiten der Eisenbahnbrücke verlassen wir die Fernverkehrsstraße 92 und gehen an einem Gehöft vorbei etwas steil aufwärts, um den Wald zu erreichen. Unterwegs laden Ruhebänke bei lohnenden Ausblicken nach Osten hin zum Verweilen ein.

Beim Ortsteil *Forst* erreichen wir den Fahrweg, der links ins Tal des Forstbaches führt. Hinter dem Bahnkörper wird der Blick ins Tal frei; im Wiesengrund sind die Grenzsteine zur ČSSR sichtbar. Ein Feldweg führt uns hinunter ins Fleißenbachtal und zum Ortsteil *Hammer* (Bauernhof mit Fachwerkgiebel). Das letzte Haus vor der Grenze ist als MTS-Stützpunkt eingerichtet. Auf dem Rückweg, der langsam ansteigt, bemerken wir an einer engen Wegstelle eine Gneisklippe, die hier aus der steilen Tal-

wand herausgewittert ist. Über die Fleißner Straße erreichen wir den Ortsmittelpunkt, den Karl-Liebknecht-Platz.

Zur Hahnenpfalz (7 km; 3 Std.). Bei der Fernverkehrsstraße 92 in Richtung Schönberg geht unweit der Bushaltestelle Hohendorf links ein Feldweg ab; an ihm fällt uns am linken Rand Gebüsch auf, das aus einem aufgelassenen Steinbruch heraufragt. Dieses im Volksmund als „*Schwarzer Steinbruch*“ bekannte geologische Naturdenkmal war ein Basaltstock, der um 1830 seiner Festigkeit wegen zu Straßenbauzwecken abgebaut wurde. Der kleine, schon stark verwachsene Steinbruch hat die bemerkenswerte Eigenschaft, fremde Einschlüsse aufzuweisen. In der schwarzen Felsmasse sind nicht nur kleine Granitbrocken, sondern auch kubikmetergroße Granitblöcke eingeschlossen. Der dort vorkommende feinkristalline Nephelinbasalt hat als charakteristischen Gemengteil den Hauyn.

Wir kehren zur Fernstraße zurück, die wir bis zum Kilometerstein 29 (648 m) weiter nach Süden benutzen. Die links abzweigende Waldschneise führt steil zum Gipfel der 702 Meter hohen Hahnenpfalz hinauf. Als Rückweg benutzen wir eine der nach Norden führenden Schneisen, die uns durch das Forstbachtal zum Ortsteil Forst bringen. Können wir schon an den Wegeinschnitten in diesem Tal die starke Vergrusung des Fichtelgebirgsgranits beobachten, so wird dies besonders eindrucksvoll in den Sandgruben und Steinbrüchen, die wir von Forst ab am Südrande des Eisenbahndammes berühren.

Ins Röthenbachtal (6 km; 2 Std.). Die Wanderung beginnt am Sprudelweg (unweit Haus Barth). Am Bahnübergang führt sie steil hinauf zum Fußballplatz der BSG „Empor“ mit weitem Rundblick: Im Norden erkennen wir das Julius-Fučik-Haus am Waldrand des Hengstberges (638 m), links davon den Wachtberg (716 m). Hinter dem Oberdorf liegen der Galgenberg (638 m) und der bewaldete Schieferknock (670 m) zwischen Rohrbach und Landwüst. Im Osten folgen das nahe Plesná

(Fleißen) und am Horizont der Gebirgskamm des Erzgebirges bis zum Klinovec (Keilberg; 1244 m). Im Süden ragen der Kapellenbergturm (759 m) und der Waldschopf der Hahnenpfalz (702 m) hervor. Im Westen breitet sich der Donichwald in der ČSSR aus, in dem die Quelle der Weißen Elster liegt.

Über Feldwege wandern wir dem Bergzug der „Wache“ zu, dessen Kamm wir nach kurzem, steilem Anstieg erreichen. An der Sprungschanze biegen wir nach rechts ab, um nach Austritt aus dem Wald *Hobendorf* (600 m) vor uns zu haben. Ein Feldweg führt uns in westlicher Richtung ins Einzugsgebiet des breiten, wiesenreichen Sorgebachtals. An der linken Talseite liegt am Waldrand das HO-Waldkaffee, ein beliebtes Wanderziel. An der oberen Waldecke vor der Gaststätte führt der *Grenzweg*, zum Teil längs der Grenzsteine, zum Duelldenkmal im Röthenbachtal. Der Röthenbach bildet bis in die Nähe des Fritz-Rödiger-Hauses die Staatsgrenze. Auf der folgenden Wegstrecke erblicken wir Horní Reuth (Oberreuth) am Fuß des steil nach Süden abfallenden kahlen Wachtberges. Vom jenseitigen Talweg des Sorgebaches schaut die Jugendherberge „Helmut Just“ herüber. Herrlich gelegen, bietet diese Raststätte einen angenehmen Aufenthalt und viele Möglichkeiten für Wanderungen.

DER KAPELLENBERG

Wege zum Kapellenberg

1. Von Radiumbad Brambach mit dem Bus nach Schönberg. Beim Kulturhaus die Straße rechts aufwärts zum Ortsausgang und zur Fernstraße, wo links der Kammweg abbiegt, der zum Gipfel führt (2 km; 220 m Steigung).
2. Bequemer ist der Weg über das FDGB-Heim „Lug ins Land“ nach den Geiershäusern und dann rechts abbiegend auf den Kammweg (3 $\frac{1}{2}$ km; langsam ansteigend).

3. Von Radiumbad Brambach mit dem Bus bis „Bärendorf, Abzweigung“. Der Weg ist durch Wegweiser gekennzeichnet (2 km).
4. Von Radiumbad Brambach nach Hohendorf in südlicher Richtung; das Steinkreuz bleibt rechts liegen. Unweit des Hohendorfer Friedhofes erreichen wir den Hochwald und kommen schließlich auf die Straße nach Bärendorf. Wegweiser geben weitere Orientierung zum Gipfel ($4\frac{1}{2}$ km; 160 m Steigung; $1\frac{1}{2}$ Std.).
5. Von Radiumbad Brambach durchs Röthenbachtal nach Bärendorf und weiter in südöstlicher Richtung. Die Geierhäuser lassen wir dabei rechts liegen. (7 km; $2\frac{1}{2}$ Std.).

Der Rundblick

Der Kapellenberg (759 m), der aus Fichtelgebirgsgranit besteht, gehört zu den interessantesten Aussichtspunkten des Vogtlandes. Seine Lage am Südfuß des Gebirgskammes, das unmittelbare Aufsteigen aus der Egerlandschaft und das malerische Landschaftsbild entzücken immer wieder den Besucher und machen den südlichsten Gipfel der DDR zu einem vielbesuchten Wander- und Ausflugsziel. Der im Jahre 1931 erbaute 20 Meter hohe Turm steht über einer Vermessungssäule der mitteleuropäischen Gradmessung (1864) und trägt Inschriften, die daran erinnern, daß Goethe im August 1822 von Schönberg aus den Berg bestieg und hier oben ein Gewitter abwarten mußte.

Die beste Fernsicht genießt man in den späteren Nachmittagsstunden. Wir richten den Blick zunächst nach *Süden*, in die ČSSR. Am Abhang des Berges liegt Schönberg, weiter südlich Voitersreuth. Von diesem Ort führt eine auffällige gerade Straße südwärts, erst über freies Gelände, dann durch Wald. Hinter dem Wald liegt der berühmte Badeort Frantiskovy Lázně (Franzensbad), weiter südlich und in gleicher Richtung die hochgelegenen Häuser von Cheb (Eger), links davon der Slavkovský les

(Kaiserwald). Wenig rechts von der Stadt erhebt sich die flache Vulkankuppe des Komorní hůrka (Kammerbühl) (503 m), und in größerer Entfernung die jenseits der Stadt Cheb aufsteigende Höhe mit der Kapelle St. Anna.

Nun folgt nach rechts (im *Südwesten und Westen*) eine große Zahl von größeren und kleineren Ortschaften auf tschechoslowakischem und auf westdeutschem Gebiet, hinter denen sich das Fichtelgebirge mit folgenden Bergen erhebt: der spitzgipfeligen Kösseine (938 m; 32 km), dem langen Rücken des Schneeberges (1051 m; 32 km) und rechts dem Epprechtsstein (797 m). Daneben erhebt sich der Granitstock des Großen Kornberges (825 m). Am Horizont gleitet der Blick weiter zum Frankenwald mit dem Döbraberg (795 m) und den Bergen um Lobenstein (Wetzstein, 792 m; 48 km) auf dem Gebiet unserer Republik. Nur bei klarem Wetter erscheint zwischen Kösseine und dem Steinwald (40 km) in weiter Ferne der Rauhe Kulm (682 m; 55 km) bei Neustadt, ein Basaltberg zwischen Bayreuth und Weiden.

Weniger abwechslungsreich ist die Landschaft im *Norden*, wo ein weites Waldrevier die Höhen des Elstergebirges bedeckt. Im *Nordwesten* erkennen wir den Aussichtsturm auf dem Hainberg (752 m) bei Aš. Hinter dem feldbestandenen Wachtberg (716 m) bei Horní Reuth (Oberreuth) sehen wir den bewaldeten Berg Rücken des Plattenberges (683 m), der sich zwischen Bad Elster und Raun erstreckt; rechts davon den Kirchturm von Landwüst und den Wirtsberg (664 m). Im Norden liegen hinter Radiumbad Brambach der Galgenberg (638 m), der bewaldete Schieferknock (670 m) bei Rohrbach und schließlich der Felszacken des Hohen Steins (772 m) bei Erlbach.

Nach *Osten* hin überschauen wir zunächst den an den Kapellenberg sich anschließenden bewaldeten Gebirgszug auf tschechoslowakischem Gebiet, aus dem als höchster Gipfel der Kohlrang (603 m) herausragt. Vor dem Kohlrang liegt der Hirschberg (584 m), der an einer Felsengruppe erkennbar ist. Ein schönes

Bild bietet sich uns, wenn ein Zug die mächtigen Windungen der hier laufenden Bahnlinie nach Cheb durchfährt. Rechts vom Kohlrang, am Ende des Waldes, liegt Skalná (Wildstein). Weiter im Osten, das flache Land mit seinen zahlreichen Ortschaften begrenzend, erhebt sich der freie Leibitschrücken. Kurz vor seinem Südfall ist die doppeltürmige Kirche von Chlum nad Ohří (Maria-Kulm) zu erkennen. Über dem Nordteil des Leibitschrückens, weit im Nordosten, die höchsten Erhebungen des Erzgebirges: der Auersberg (1018 m; 43 km), der Fichtelberg (1213 m; 54 km) und der Klinovec (Keilberg) (1244 m; 55 km).

Ausgrabungen auf dem Kapellenberg

Der Abstieg vom Kapellenberg nach Schönberg zeigt die Bedeutung dieser Warte als Wächter eines alten Verkehrsweges. Bereits vom Turm überblicken wir die Wallanlage des Berges, die in einem unregelmäßigen Rechteck (60×50 m) um die Grundfläche des Turmes herumzieht. Vor ihr läuft ein ausgehobener Graben und ein niedriger, stark verflachter Vorwall. Vermutlich handelt es sich um eine vorgeschichtliche Anlage. In das Erdwerk ist später ein Steinwall eingebaut worden, dessen Mauern aus Granitblöcken bestehen. Die Scherbenfunde (sie sind im Vogtländischen Kreismuseum Plauen aufbewahrt) weisen als Drehscheibenarbeit mit Bodenstempeln auf das frühe Mittelalter oder die Zeit der Hochkolonisation hin. Aus einer Urkunde vom Jahre 1261, in der der Berg als „Schonenberch“ (Schönberg) erwähnt wird, ist zu erkennen, daß die Vögte zu Weida, Gera und Plauen das Steinkastell zum Schutze des Vogtlandes und seiner ins Egerland führenden Straße gebaut haben. An die Nähe dieser heute vom Verkehr verlassenen Straße erinnern die geringen Überreste einer Kapelle aus dem 14. Jahrhundert, die auf halber Höhe am Osthang des Berges nach Schönberg zu liegen. Betreuer der Kapelle, die dem Berg den heutigen Namen gab,

waren vermutlich die Kreuzherren vom Roten Stern, deren Abzeichen das Gabel- oder Malteserkreuz war und die auch die Kapelle Maria-Kulm auf dem Leibitschrücken schufen.

SCHÖNBERG

In alten Urkunden wird der Ort 1261 als Schonenberch, 1298 als Schonberge und 1314 als de Schoninberg (= das Dorf am schönen Berge) erwähnt. Auch der Kapellenberg hieß früher Schönberg. Um 1800 ging der Handelsverkehr zwischen Böhmen und Sachsen durch Schönberg. Die dadurch bedingte einstige Wohlhabenheit des Dorfes kommt heute noch in einigen architektonisch wertvollen Gebäuden zum Ausdruck, so dem Luprianhaus und dem weiter oberhalb der alten Landstraße nach Brambach gelegenen ehemaligen Forsthaus, dem Haus Lots, in dessen Garten Goethe 1822 verweilte. Sonst hat der Ort keine besonderen Sehenswürdigkeiten außer den beiden Wahrzeichen, dem mit einem roten Satteldach gekrönten eigenartigen Kirchturm und dem gewaltigen viereckigen Wartturm des Kulturhauses (ehemals Gutsgebäude). Aber die Eigenart seiner Lage am Südhang des Elstergebirges verhalf ihm und seiner Umgebung zu einer Anzahl besonderer Reize. Über alle Maßen schön ist die Fernsicht. Sie hat schon Goethe erfreut und ist das Herrlichste, das Schönberg zu geben vermag. Selbst wer nicht steigen kann oder mag, nimmt unvergeßliche Eindrücke mit. Jede der gut aufgestellten Ruhebänke gewährt wundervolle Blicke ins weite, flache, fruchtbare Egerland mit seinen zahlreichen Teichen und dem Gebirgskranz, der es umrahmt. Die Landschaftsbilder werden noch interessanter, wenn man sich nur wenige hundert Meter vom Ort entfernt und über die Geiershäuser den Weg nach Bärendorf aufwärts schreitet. An diesem Weg liegt auch das FDGB-Heim „Lug ins Land“; einst das Jagdhaus eines Kapitalisten, dient es heute zur Erholung vieler Arbeiter, die in dieser herrlichen Gegend neue Kraft für unseren sozialistischen Aufbau finden.

Es ist bei den Vorzügen seiner Lage nicht verwunderlich, daß sich Schönberg schon seit langem zu einem vielbesuchten Sommerfrischenort entwickelt hat. Dazu macht es auch seine Höhenlage (600 m) geeignet; kein Schornstein beeinträchtigt die erquickende Bergluft. Der große Teich beim Ortsteil Großenteich bietet eine vortreffliche Badegelegenheit. Der jenseits der Bahnlinie dicht an der Staatsgrenze gelegene „Schönberger Sauerbrunnen“, die südlichste vogtländische Mineralquelle, im Jahre 1932 neu in Beton gefaßt und 1955 durch einen aus Birkenstämmen erbauten Pavillon ergänzt, ladet zu einer täglichen Trinkkur ein. Die schon mehr als 250 Jahre bekannte Quelle ist den kräftigsten Mineralwässern an die Seite zu setzen.

Besonders der Naturfreund hat in dem Gelände östlich von Schönberg vielfach Gelegenheit, bemerkenswerte Beobachtungen anzustellen. So findet der Botaniker am Schönberger Teichgebiet (540 m) neben Hahnenfuß (*Ranunculus*), Wollgras (*Eriophorum*), Riedgräsern (*Carex*) auch die Weiße Teichrose (*Nymphaea alba*) und als Besonderheit den Sumpfhaarstrang (*Peucedanum palustre*), das Spitze Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*) und den seltenen Seestrandling (*Littorella uniflora*).

Vom Teichgelände aus besuchen wir den Hirschberg (584 m) mit seinen grotesken Felsformen und interessanten Wollsackbildungen, die durch Verwitterung aus dem Granit entstanden sind. Ganz besonderes Gepräge erhält der Westabhang des Hirschberges durch zwei immergrüne Zwergsträucher, die schutzbedürftige Schneeglockenheide (*Erica carnea*) und das seltene Büchskreuzblümchen (*Polygala chamaebuxus*). Beide Pflanzen erreichen auf südvogtländischem Boden die Nordgrenze ihrer Gesamtverbreitung und genießen infolge dieser pflanzengeographischen Eigenart als Naturdenkmal gesetzlichen Schutz.

UNSER KLEINES WANDERHEFT

- Nr. 88 Bastei – Kurort Rathen – Stadt Wehlen
- Nr. 89 Eisenberg und das Mühlthal – Bad Klosterlausnitz –
Hermsdorf – Stadtroda
- Nr. 90 Sonneberger Land / Mengersgereuth-Hämmern –
Steinach
- Nr. 91 Brocken – Schierke – Elend
- Nr. 92 Werbellinsee
- Nr. 93 Elstertalsperre (Talsperre Pirk) – Oelsnitz – Adorf
- Nr. 94 Finsterbergen im Thüringer Wald
- Nr. 95 Ueckermünde und die Haffküste
- Nr. 96 Zwischen Sachsenring und Muldental
- Nr. 97 Hoher Fläming
- Nr. 98 Eckartsberga – Rastenberg – Bad Sulza
- Nr. 99 Barockgarten Großsedlitz – Dohna – Weesenstein –
Wilisch
- Nr. 101 Nordhausen am Harz – Neustadt – Ilfeld
- Nr. 102 Rund um den Schneckenstein
(Morgenröthe-Rautenkranz – Carlsfeld – Bad
Reiboldgrün – Mühlleithen)
- Nr. 103 Bad Schandau – Winterberg- und Zschirnsteingebiet
- Nr. 104 Hohnstein – Polenztal – Stolpen
- Nr. 105 Kyritzer Seenkette (Kyritz – Wusterhausen – Neustadt)

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT
LEIPZIG

38 8° 11855

Preis 1,— DM

Nr. 8



Hinweise 1956¹
1959³

30. 8° 2682
30. 8° 2682 6

X

Signatur 38. 8° 1855	Stok t.
-------------------------	------------

RS	Bub	AK ke. <i>W</i>
	Titelaufn. ke	AKB

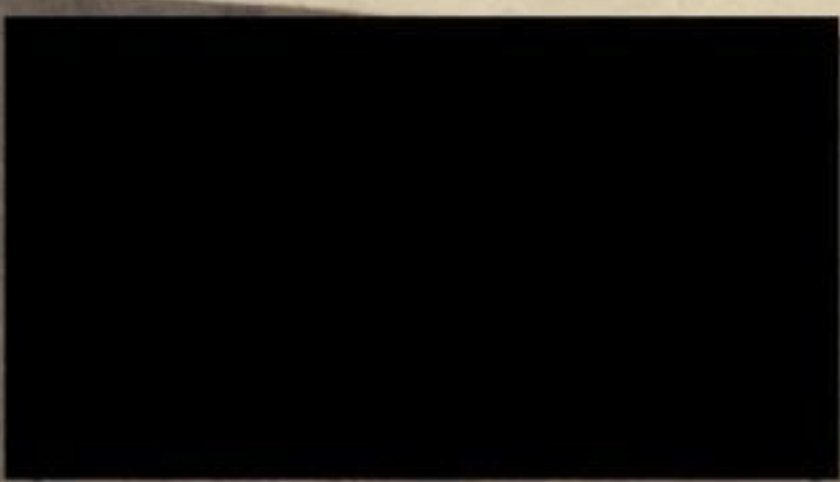
FK	1 Wandern	Wi
	1 Soulesen }	Jm
	176 " }	

Bio K	Bild K
-------	--------

SWK	Bad Elster (Wander- hefte)
-----	-------------------------------

Sonderstandort	Signum	Ausleihe- vermerk
		Präsenz- nutzung

III/9/280 Id-G 54/60



SLUB DRESDEN



3 1330514

